

Partizipation in der Krippe – Grundlagen und Anregungen für die Praxis

von Yvonne Rehmann

ABSTRACT

Partizipation ist keine Frage der pädagogischen Ausrichtung, sondern ein Recht jedes Kindes von Geburt an. Die Einführung von Beteiligungs- und Beschwerdeverfahren sowie deren kontinuierliche Weiterentwicklung sind rechtlich inzwischen für jede Kindertageseinrichtung verpflichtend. Damit dies verwirklicht wird, bedarf es einer fachlichen Auseinandersetzung darüber, wie die pädagogische Umsetzung auch für die Altersgruppe der Null- bis Dreijährigen gelingen kann und auf welche Erkenntnisse und Verfahren Fachkräfte in Ausbildung, Studium und Praxis dabei zurückgreifen können.

GLIEDERUNG DES TEXTES

1. Einleitung
2. Partizipation – Macht – Demokratie
 - 2.1 *Recht und Würde des Kindes*
 - 2.2 *Partizipation und Macht im pädagogischen Kontext*
3. Rahmenbedingungen der Partizipation von Krippenkindern
 - 3.1 *Rechtliche Vorgaben*
 - 3.2 *Krippenkinder als Beteiligte*
4. Anregungen für die Praxis
 - 4.1 *Dialoge im Handeln führen*
 - 4.2 *Rechte haben und Recht kriegen*
 - 4.3 *Beschwerden von Krippenkindern*
 - 4.4 *...und die Eltern?*
5. Zusammenfassung
6. Fragen und weiterführende Informationen
 - 6.1 *Fragen und Aufgaben zur Bearbeitung des Textes*
 - 6.2 *Literatur und Empfehlungen zum Weiterlesen*
 - 6.3 *Glossar*

**INFORMATIONEN ZUR
AUTORIN**

Yvonne Rehmann, Dipl.-Soz.Päd. & M.A. (Soziale Arbeit) ist Mitglied des Instituts für Partizipation und Bildung e.V. in Kiel. Als freiberufliche Referentin für Kindertageseinrichtungen und Familienzentren ist sie in der Fort- und Weiterbildung pädagogischer Fachkräfte sowie als Prozessbegleitung in Veränderungsprozessen tätig. Ihre Arbeitsschwerpunkte liegen in den Bereichen Partizipation, Familienzentren und Krippenpädagogik.

1. Einleitung

Stellen Sie sich folgende Situationen vor:

- a) Sie befinden sich in einem Krippenraum. Ein Mädchen, das bereits laufen kann, klettert eine vierstufige Treppe hinauf, die zu einer kleinen Hochebene führt. Oben angekommen schaut sie sich um, hebt ihre Arme und singt laut und entschlossen „lalala!“. Dann lässt sie sich auf den Po fallen und rutscht die kleine Rutsche herunter, die von der Hochebene hinunter direkt vor Ihre Füße führt. Sie bemerken einen unangenehmen Geruch und vermuten: das Kind benötigt eine frische Windel. Was tun Sie?
- b) Eine Kollegin assistiert einem Kind beim Essen mit dem Löffel. Das Kind dreht den Kopf weg. Beim nächsten Versuch der Kollegin das Kind zu füttern, drückt es sich mit viel Kraftaufwand aus dem Stuhl hoch, lässt sich zurück plumpsen und schaut an der Kollegin vorbei zur Tür. Die Kollegin wirkt genervt. Was tun Sie?
- c) In Ihrer Krippeneinrichtung steht das Außengelände aufgrund baulicher Mängel vor einer Umgestaltung. Der Einrichtungsträger weist bei der Begehung mit den Sicherheitsbeauftragten und der Fachberatung darauf hin, dass die Neugestaltung aufgrund gesetzlicher Bestimmungen nicht ohne die Beteiligung der Kinder erfolgen darf. Wie reagieren Sie?

Partizipation in der Krippe hat einen wesentlichen Schwerpunkt auf der Beteiligung im Handeln

Ein wesentlicher Aspekt der Partizipation von Krippenkindern besteht darin, die Interaktion zwischen Fachkraft und Kind in Alltagsroutinen als pädagogisch relevant zu begreifen und sie responsiv, d.h. im Antwortverhalten auf das Kind abgestimmt, zu gestalten (vgl. Gutknecht 2012, 29). Dahinter steht eine Haltung des Respekts vor der Eigenständigkeit des Kindes, die im Verhalten sichtbar wird (vgl. Gonzales-Mena & Widmeyer Eyer 2008, 17). Partizipation in der Krippe hat einen wesentlichen Schwerpunkt auf der Beteiligung im *Handeln*, also im konkreten Tun mit dem Kind: Beteiligung von Krippenkindern gelingt nicht allein mit Sprache, sondern nur in Kombination mit all den Gesten, der Mimik, den Bewegungen und anderen Kommunikationsformen, die Menschen zur Verfügung stehen (vgl. auch Rehmann 2016, 143).

Um partizipativ Handeln zu können, reicht eine kindorientierte Haltung allein nicht aus. (Angehende) Fachkräfte der Pädagogik der frühen Kindheit, die in der Krippe tätig sind oder sein wollen, benötigen Begründungs- und Handlungswissen hinsichtlich der Fragen, warum, wozu und wie Partizipation in der Krippe notwendig, möglich und sinnvoll ist. Sie benötigen darüber hinaus Handlungskompetenz und konkrete eigene Erfahrung hinsichtlich beteiligender Methoden in der Interaktion mit einzelnen Kindern sowie in der Gruppe, außerdem Reflexion über eigene Beteiligungserfahrungen, deren individuelle und gesellschaftliche Bedeutung sowie deren Bezug zum fachlichen Diskurs.

Partizipation in der Krippe – Grundlagen und Anregungen für die Praxis von Yvonne Rehmann

Ohne klaren Bezug auf konkrete Rechte des Kindes bleibt Beteiligungshandeln willkürlich

Was das individuelle Handeln für die einzelne Fachkraft ist, ist für die Institution Kita/Krippe als Ganzes wie auch deren Träger die verbindliche Einführung und strukturelle Verankerung von Partizipation und entsprechender Beschwerdeverfahren. Beides sollte auch in Krippen Standard sein. Wo dies noch nicht der Fall ist, bedarf es der Weiterentwicklung, so will es der Gesetzgeber und so ist es auch aus pädagogisch-fachlichen Gründen geboten. Den Bezugsrahmen für professionelles Beteiligungshandeln stellen *die demokratischen Rechte* des Kindes dar. Denken Sie an den Rahmen, der ein Bild einfasst: Ein Rahmen hat entscheidenden Einfluss darauf, ob und wie das Bild – hier das Beteiligungsrecht des Kindes – zur Geltung kommt. Ohne diesen klaren Bezug auf konkrete Rechte des Kindes bleibt Beteiligungshandeln unkonkret und willkürlich.

Für den Elementarbereich sind unterschiedliche Partizipationskonzepte bereits langjährig entwickelt und verbreitet. Die Möglichkeit, diese Altersgruppe an Entscheidungen zu beteiligen wird weitgehend nicht mehr in Frage gestellt. Beispielsweise seien hier der „Kinderrechte-Ansatz“ (Maywald 2016), das in Schleswig-Holstein entwickelte Konzept „Die Kinderstube der Demokratie“ (Hansen, Knauer & Friedrich 2004; Hansen, Knauer & Sturzenhecker 2011) oder die Erfahrungen aus dem in Brandenburg durchgeführten Projekt „Demokratie lernen und leben“ (Höhme-Serke, Priebe & Wenzel 2012) genannt. Partizipation steht heute mehr denn je als Kernelement pädagogischer Qualität im Zentrum des fachlichen Diskurses (vgl. z.B. Kägi et.al. 2017, 181; Maywald 2014, Lutz 2012 sowie auch § 79a SGB VIII). Auch Krippen haben den Auftrag, diese Entwicklungen für ihre Altersgruppe aufzugreifen und zu gestalten.

Bezug auf die Beteiligung von Kindern bis zum Alter von drei Jahren nimmt vor allem das umfangreiche „Curriculum für eine respektvolle Erziehung und Pflege“, das in der Tradition von Emmi Pikler in den USA entwickelt wurde (Gonzales-Mena & Widmeyer Eyer 2008). Auch hiesige Ansätze zur Entwicklung professioneller Bildungsarbeit (z.B. Gutknecht 2012) sind auf engste verweben mit der Beteiligung der Kinder an sie betreffenden Angelegenheiten. Zudem werden Konzepte aus dem Elementarbereich inzwischen erweitert und auf Krippenkin- der angepasst, so zum Beispiel innerhalb des Konzeptes „Mitentscheiden und Mithandeln“ (Hansen & Knauer 2015), das das Konzept der „Kinderstube der Demokratie“ aufgreift und erweitert.

Auf der Ebene der Träger entstehen aktuell verschiedentlich Handlungsempfehlungen speziell für den Krippenbereich. Beispielsweise erschienen die Broschüren „Partizipation von Kleinkindern“ des Kommunalverband für Jugend und Soziales Baden-Württemberg (2015), sowie das Arbeitsheft „Miteinander leben. Wie Beteiligung von Kindern zwischen null und drei Jahren gelingen kann“, dessen Herausgeber die Informations- und Koordinierungsstelle Kindertagespflege des Deutschen Paritätischen Wohlfahrtsverbands/Landesverband Sachsen e.V. ist.

Partizipation in der Krippe – Grundlagen und Anregungen für die Praxis von Yvonne Rehmann

Der vorliegende Text gewährt einen Einblick in verschiedene Aspekte des aktuellen Diskurses und zeigt Wege auf, wie Krippenfachkräfte sich der Aufgabe, Krippenkinder zu beteiligen, nähern können.

2. Partizipation – Macht – Demokratie

Partizipation ist ein
wesentliches Element
jeder Demokratie

Der Begriff Partizipation wird im Fachdiskurs unterschiedlich verwendet. Dabei wird Bezug genommen auf unterschiedliche disziplinäre, theoretische und konzeptionelle Aspekte der Partizipation. Eine umfangreiche Übersicht bietet eine Expertise der Weiterbildungsinitiative frühpädagogische Fachkräfte (vgl. Prenzel 2016). Das im vorliegenden Artikel zugrunde gelegte Partizipationsverständnis geht von einem grundsätzlichen Zusammenhang zwischen (auch pädagogischer) Beteiligung und Demokratie aus: Demokratie ist immer auf die Beteiligung der Menschen angewiesen, eine Diktatur oder Monarchie aber nicht unbedingt. Partizipation ist also ein wesentliches Element jeder lebendigen Demokratie. Die demokratische Gesellschaft ist in unterschiedlicher Gewichtung auch Bezugspunkt in den Kita-Bildungsplänen der Bundesländer (ausführlich z.B. in den Leitlinien zum Bildungsauftrag für Kindertageseinrichtungen des Landes Schleswig-Holstein, vgl. Hansen & Knauer 2008). Für Kita und Krippe bedeutet dies eine verbindliche Ausrichtung an demokratischen Grundwerten. Was heißt das?

„Eine Demokratie zeichnet sich dadurch aus, dass sie auf Entscheidungen und Handlungen von Bürgerinnen und Bürgern basiert, deren individuelle Gleichheit vor Recht und Gesetz garantiert ist.“ (ebd. Hansen, Knauer & Sturzenhecker 2011, 116)

Partizipation ist mehr als
„mitmachen dürfen“

Partizipation ist demnach mehr als „mitmachen dürfen“: Gemeint ist, übertragen auf die Krippe, die durch *Rechte* zugesicherte Beteiligung der Kinder an konkreten Entscheidungen, von denen sie persönlich betroffen sind. Wovon Krippenkinder tagtäglich betroffen sind, ist aber möglicher Weise mehr, als offensichtlich ist.

In einer Demokratie steht die Aushandlung von Interessen zwischen Individuum und Gemeinschaft im Mittelpunkt: Wie können Menschen gut miteinander leben, obwohl sie alle verschieden sind, also auch verschiedene Bedürfnisse, Interessen und Ansichten haben? Aushandlung geschieht sowohl im alltäglichen Miteinander als auch in strukturell vorgesehenen Gremien oder zeitlich begrenzten Projekten, die konkrete Beteiligungsverfahren brauchen, um handlungsfähig zu sein (vgl. ebd. 60 ff.).

Partizipation in der Krippe – Grundlagen und Anregungen für die Praxis von Yvonne Rehmann

Bei den möglichen Partizipationsthemen in der Krippe ist zu unterscheiden zwischen Selbstbestimmungsrechten, die „das eigene Leben“ betreffen und Mitbestimmungsrechten, die „das Leben in der Gemeinschaft“ betreffen (Schröder 1995, zit. n. Hansen, Knauer & Sturzenhecker 2011, 19). Diese Unterscheidung ist für das Partizipationshandeln pädagogischer Fachkräfte wichtig, weil sie verschiedene Aspekte von Beteiligung offenlegt: Zum einem die Beteiligung des einzelnen Kindes an Dingen, die nur es selbst berühren (z.B. Wickeln, Schlafen, Nähe und Distanz zu anderen) und zum anderen die Beteiligung an Dingen, die die ganze Gruppe (z.B. der Ablauf des Morgenkreises, Angebote, Personal) oder sogar die ganze Einrichtung etwas angehen (z.B. was man beim Sommerfest machen/essen/trinken kann). Wer betroffen ist, muss sich auch beteiligen können. Damit ist ein pädagogischer Auftrag verbunden:

*„Demokratie verlangt, jedem Subjekt das Recht und die Fähigkeit zur Selbst- und Mitentscheidung zu unterstellen – unabhängig von individuellen Fähigkeiten, Geschlecht, Ausbildungsabschlüssen, kultureller, religiöser und gesellschaftlicher Herkunft und auch unabhängig vom Alter.“
(Knauer & Sturzenhecker 2016, 37)*

Demokratische Partizipation

Wenn hier also von Partizipation die Rede ist, liegt dem ein Beteiligungsbegriff i.S. demokratischer Partizipation – auch schon in der Krippe! – zugrunde (vgl. ausführlich ebd.). Demokratische Partizipation beschränkt sich dabei keineswegs auf das bloße Einüben demokratisch durchaus relevanter politischer Verfahren wie z.B. die Wahl von GremienvertreterInnen oder das Abstimmen nach dem Mehrheitsprinzip. Der US-amerikanische (Schul-)Pädagoge und Philosoph John Dewey (1993/1915) entwickelte bereits Anfang des 20. Jahrhunderts die Idee, dass „Demokratie als Herrschaftsform“ nur in Kombination mit Demokratie als einer „Form des Zusammenlebens“ (ebd., 121) denkbar sei und auch schon Kindern durch reale Demokratieerfahrungen zugänglich gemacht werden müsse. In Europa entwickelte etwas später, konträr zu den diktatorischen politischen Verhältnissen im Zeichen des Nationalsozialismus, der polnische Kinderarzt und Pädagoge Janusz Korczak in seiner Funktion als Leiter zweier Waisenhäuser weitreichende Verfahren zur demokratischen Mitbestimmung und Beschwerde von Kindern in seinen Kinderhäusern. Korczak meint: „Die Welt zu reformieren heißt, die Erziehung zu reformieren“ (zit. n. Weiß 1988). Bis heute ist, wenngleich unter sehr viel demokratischeren politischen Verhältnissen, eine *demokratische Pädagogik* vielerorts noch nicht selbstverständlich.

Demokratische Bildung beginnt da, wo Entschei- dungen getroffen werden

Demokratische Bildung, verstanden als die Notwendigkeit, reale Demokratieerfahrungen zu ermöglichen, endet also mitnichten da, wo das Spiel aufhört, sondern sie beginnt da, wo „echte“ Entscheidungen getroffen und Dinge gemeinsam

Partizipation in der Krippe – Grundlagen und Anregungen für die Praxis von Yvonne Rehmann

umgesetzt werden – unabhängig davon, ob diese Teil des kindlichen Spiels sind oder nicht. (Demokratie-)Bildung braucht eine (demokratisch ausgerichtete) Erziehung (vgl. Knauer & Sturzenhecker 2016, 37).

Anregungen zur Reflexion:

Wenn Partizipation also um die Frage ringt, wie Entscheidungen getroffen werden, die das einzelne Kind oder die Gemeinschaft der Krippengruppe betreffen, geht es darum, die üblichen Abläufe im Alltag daraufhin zu hinterfragen:

- *Welche Entscheidungen werden tagtäglich bzw. wiederkehrend getroffen (zunächst unabhängig davon, wer die Entscheidung trifft!)?*
- *Wie kommt es zur Entscheidung und wie läuft dabei der Meinungsbildungsprozess für die jeweils von der Entscheidung Betroffenen ab?*
- *Von wem werden die Entscheidungen üblicher Weise getroffen?*

Überprüft man den Tagesablauf in einer Krippe mit diesen Fragen, wird man feststellen, dass viele Entscheidungen in der Regel unbewusst und meist von den Erwachsenen getroffen werden, ohne sich mit dem Kind darüber zu verständigen, geschweige denn mit ihm einen Konsens darüber herzustellen.

**Partizipation heißt nicht:
Das Kind entscheidet
alles allein**

Allerdings darf daraus nicht die Schlussfolgerung erfolgen, man müsse jegliche Entscheidungen den Kindern übertragen. Dann würde man sie sich selbst überlassen. Partizipation heißt nicht: Das Kind entscheidet alles allein. Vielmehr erfordert eine demokratische Krippe eine pädagogische Gestaltung der Beteiligungsmöglichkeiten durch die Erwachsenen und muss neben der individuellen Ebene auch die Ebene der Gruppe im Blick haben. Der pädagogische Kontext, in dem Kinder sich als Lernende und sich Bildende bewegen, darf weder ein rechtsfreier Raum sein (also undemokratisch) noch kann er ohne Erziehung stattfinden. Erziehung ist Bildungsbegleitung, die Orientierung bietet, Anregungen bereithält, herausfordert und zumutet, dadurch aber auch verhindert und z.B. zum Schutz vor Gefahren eingreift und begrenzt.¹

Partizipation befasst sich im Kern mit der Gestaltung der „unvermeidliche[n] und immer auch riskante[n] ‚Machthaltigkeit‘“ (Knauer & Sturzenhecker 2016, 31) pädagogischen Denkens und Handelns. Ihre Aufgabe als pädagogische Fachkraft ist es bzw. wird es sein, die Macht die pädagogische Fachkräfte haben, mit den Kindern zu teilen.

¹ ausführlich zum Verhältnis von Bildung, Erziehung und Betreuung siehe Laewen 2002

Partizipation in der Krippe – Grundlagen und Anregungen für die Praxis von Yvonne Rehmman

Zum einen weil Kinder, je jünger umso weniger, „zunächst nicht infrage stellen, dass Erwachsene ihnen wohlgesonnen sind und sich verlässlich um ihr Wohlergehen sorgen“ (Hansen & Knauer 2016, 53). Zum anderen besteht aufgrund des skizzierten besonderen Verhältnisses in der Pädagogik die Gefahr des Machtmissbrauchs durch Erwachsene gegenüber den Kindern. Daher braucht es in jeder Kindertageseinrichtung konkrete Überlegungen zur Umsetzungen des Kinderschutzes. Partizipation ist ein Beitrag dazu. Pädagogik gestaltet sich immer zwischen der Freiheit des Kindes und der Verantwortung der Erwachsenen. Sie muss ausgehend von den Rechten und Bedürfnissen des Kindes gedacht werden. Partizipation in der Demokratie – im Kleinen wie im Großen – nimmt das Recht auf Selbst- und Mitbestimmung des Einzelnen im Verhältnis zur Gemeinschaft, zu der auch die Erwachsenen gehören, in den Blick und sucht nach Lösungen, wie Entscheidungen zum Wohle aller bestmöglich getroffen werden können.

Partizipation, so verstanden, „macht“ Demokratie bzw. schafft die Voraussetzungen für demokratische Bildung in der Krippe. Dafür muss jedem einzelnen Kind Beteiligung aktiv ermöglicht werden.

2.1 *Recht und Würde des Kindes*

Die eigene Würde kann niemandem genommen werden

Dass Menschen Rechte haben, die ihnen nicht als Privilegien aufgrund irgendwelcher Kenntnisse, Verdienste oder gar Abstammung gnädig von anderen gewährt werden, sondern die ihnen zustehen, weil sie Menschen sind, ist Grundlage unserer demokratisch-gesellschaftlichen Ordnung. Der Rechts- und Sozialphilosoph Dietmar von der Pfordten zweifelt nicht daran, „dass die Menschenwürde universell besteht – weil sie eine allgemeine und notwendige Eigenschaft des Menschen ist: Die Eigenschaft der Selbstbestimmung über die eigenen Belange [...] ist ein wesentliches Merkmal der Menschen aller Zeiten und Kulturen.“ (v.d. Pfordten 2016, 104) Die eigene Würde kann niemandem genommen werden, sie sei „unantastbar“, wie es die deutsche Verfassung formuliert – selbst dann, wenn sie durch andere verletzt wird: „Seine Würde als Mensch kann man nur selbst verletzen“ (Hüther 2018, 141); nämlich dann, wenn man andere würdelos behandelt, ihnen ihren Subjektstatus abspricht, sie also zu Objekten des eigenen Tuns degradiert. Für die gesunde Entwicklung von Krippenkindern ist es hingegen erforderlich, dass sie fühlen, also die Erfahrung machen „Teil eines Teams statt ein Objekt zu sein, mit dem hantiert wird“ (Gonzales-Mena & Widmeyer Eyer 2008, 31f.), dass ihnen mit Respekt, also menschenwürdig begegnet wird.

Partizipation in der Krippe – Grundlagen und Anregungen für die Praxis von Yvonne Rehmann

Damit Kinder ihre Würde in sich selbst erkennen können, brauchen sie Erziehende, die ihnen ihre Würde zuerkennen.

Der Begriff der „Menschenwürde“ ist mit der Formulierung der allgemeinen Menschenrechtserklärung Mitte des vergangenen Jahrhunderts zu einer allgemein anerkannten Grundorientierung geworden, an der sich heutzutage nahezu alle Staaten der Welt ausrichten wollen. Auch Naturwissenschaftler befassen sich inzwischen damit, wie sich Würde als etwas dem Menschen von Geburt an innewohnendes neurobiologisch erklären lässt. Der bekannte Hirnforscher Gerald Hüther knüpft an die geisteswissenschaftliche Annahme an, dass „Würde etwas jedem Menschen Gegebenes“ sei (Hüther 2018, 21). Er stellt jedoch gleichzeitig die Frage, was es bedeute, wenn der einzelne sich diesem Umstand gar nicht bewusst sei und versucht neurowissenschaftlich zu ergründen, woran das liegen könnte. Hüther stellt die These auf, dass viele Menschen im Verlauf ihres Lebens, insbesondere in der frühen Kindheit, nicht die Erfahrung machten, dass andere ihre Würde anerkennen. Anders gesagt: Damit Kinder ihre Würde in sich selbst erkennen können und somit „würdevoll“ auch mit sich selbst und anderen umgehen können, bräuchten sie Erziehende, die ihnen ihre Würde (durch tatsächliches Handeln, nicht nur als Absichtserklärung) zuerkennen. Ausgehend von der historischen Entwicklung einer allgemein sich herausbildenden Vorstellung der Menschenwürde stellt Hüther einen Zusammenhang zwischen der Würde und dem im Gehirn angelegten Bedürfnis nach Autonomie einerseits sowie nach Verbundenheit andererseits her:

„Je stärker (...) die gleichzeitige Erfahrung von sowohl Geborgenheit und Verbundenheit als auch eigener Gestaltungsfähigkeit und Autonomie am eigenen Leib gemacht und im Gehirn verankert werden konnte, desto wahrscheinlicher wurde es, dass Menschen allmählich auch eine Vorstellung ihrer Würde zu entwickeln begannen.“ (Hüther 2018, 86 f.)

Dies gilt sowohl menscheitsgeschichtlich als auch individuell. Erfahrungen, die ein Mensch im Laufe seines Lebens macht, fügen sich zu seiner Identität. Über die positiven und negativen Erfahrungen mit anderen Menschen entwickelt sich eine Vorstellung, ein „inneres Bild“ oder „Muster“ im Gehirn, wie Menschen gewissermaßen artgerecht miteinander leben könnten. Diese Vorstellungen seien es, die ein Verständnis für „Würde“ hervorbringen (vgl. ebd., 102 f.).

Es scheint so zu sein, dass sich bereits vorgeburtlich Verknüpfungen im Gehirn entwickeln, die dafür sorgen, dass jedes Kind mit einem Gefühl dafür auf die Welt kommt, was ihm guttut und was es braucht, um sich zu entwickeln: Die Erfahrung von engster gemeinschaftlicher Verbundenheit, aus deren Sicherheit heraus Wachstum, Entwicklung, individuelle Entfaltung und Autonomie möglich sind (vgl. ebd., 113 ff.). Beides muss immer wieder in ein ausgeglichenes Verhältnis gebracht werden.

Partizipation in der Krippe – Grundlagen und Anregungen für die Praxis

von Yvonne Rehmann

Eigene Entscheidungen treffen, ohne die Freiheit anderer zu beschneiden

Die demokratische Idee spiegelt das Streben nach einem möglichst freiheitlichen Verhältnis zwischen Individuum und Gemeinschaft auf gesellschaftspolitischer Ebene wider. Die Philosophin Judith Shklar forderte: „Jeder erwachsene Mensch sollte in der Lage sein, ohne Furcht und Vorurteil so viele Entscheidungen über so viele Aspekte seines Lebens zu fällen, wie es mit der gleichen Freiheit eines jeden anderen erwachsenen Menschen vereinbar ist“ (Shklar 2013, 26 (Orig. 1989)). Sofern man dies für Erwachsene voraussetzt, stellt sich die Frage, wann, wo und wie man dies im Verlauf seines Lebens lernt: Wie kommt es also dazu, dass jemand dazu in die Lage gerät oder versetzt wird, eigene Entscheidungen verantwortungsvoll zu treffen, ohne andere damit ihrer gleichen (!) Freiheit zu beschneiden? Mit Hüther gesprochen wäre die Erfahrung von Autonomie im Rahmen sozialer Eingebundenheit bereits von Beginn, nicht erst im Erwachsenenalter, erforderlich, um entsprechende Muster und Strukturen im Gehirn anlegen, ausbauen, nutzen und die darin gespeicherten Erfahrungen später selbst weiter geben zu können.

Was hier in aller Kürze philosophisch und neurowissenschaftlich angerissen wurde, manifestiert sich in demokratischen Staaten in der gesetzlichen Grundordnung in Form von Rechten ihrer Bürgerinnen und Bürger: Das deutsche Grundgesetz stellt die Menschenwürde als Faktum an den Anfang allen staatlichen Handelns: „Die Würde des Menschen ist unantastbar. Sie zu achten und zu schützen ist Verpflichtung aller staatlichen Gewalt.“ (Art. 1 (1) GG). Das Bürgerliche Gesetzbuch (BGB) nimmt weiterhin Bezug auf die Frage, wann die Rechtsfähigkeit beginnt, der Mensch also zum „grundrechtsberechtigten“ Bürger wird: „Die Rechtsfähigkeit beginnt mit der Vollendung der Geburt“ (§1 BGB). Die Geburt gilt medizinisch in dem Moment als vollendet, in dem die Nabelschnur durchtrennt ist. Dass Kinder Träger von Grundrechten sind und ihre Würde etwas ist, das sie bereits mit auf die Welt bringen, ist also auch gesetzlich verankert. Damit ergeht an pädagogische Fachkräfte die Aufforderung, Recht und Würde der ihnen anvertrauten Kinder zu wahren und zu stärken.

Jemandem Rechte zuzugestehen bedeutet, dessen Subjekthaftigkeit handelnd Ausdruck verleihen

Letzteres spezifiziert sich in Form des Rechtes des Kindes auf eine demokratische Entwicklung und Erziehung: „Jeder junge Mensch hat ein Recht auf Förderung seiner Entwicklung und Erziehung zu einer eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit“ (§1 SGB VIII). Der demokratische Anspruch, ein immer wieder auszuhandelndes Verhältnis zwischen autonomen Individuen innerhalb einer funktionierenden Gesellschaft herzustellen, steht also allen Bestrebungen der Kinder- und Jugendhilfe voran und gilt damit auch für die pädagogische Arbeit in Krippen.

Jemandem Rechte zuzugestehen bedeutet zu allererst, seine Würde als unantastbar anzuerkennen und manifestiert sich im konkreten, respektvollen Umgang mit jedem (noch so kleinen) Kind darin, dass seiner Subjekthaftigkeit handelnd Ausdruck verliehen wird.

Partizipation in der Krippe – Grundlagen und Anregungen für die Praxis von Yvonne Rehmann

2.2 Partizipation und Macht im pädagogischen Kontext

Erziehung ist eine machtvolle Absicht

Wo immer Menschen aufeinandertreffen und Entscheidungen gefällt werden (was fast fortwährend der Fall ist), spielt auch Macht eine Rolle. Das Verhältnis zwischen zwei Generationen ist ein Pädagogisches. Was das Kind selbst tut, ist Bildung. Was Erwachsene bei der Begleitung des Kindes tun, wird Erziehung genannt. Wenn die eine Generation den Anspruch erhebt, die nächste zu erziehen, ist dies eine machtvolle Absicht. Diese Macht gilt es anzuerkennen und verantwortungsvoll zu gestalten. Pädagogische Fachkräfte, die leugnen, Kindern gegenüber Macht auszuüben, setzen sich selbst unter Verdacht, entweder laisserie, also gar nicht, oder willkürlich zu erziehen. Beides schafft immer auch den Nährboden für Grenzverletzungen.

Das pädagogische Verhältnis ist deswegen besonders, weil es zwar Gleichheit im Sinne von Gleichwertigkeit postuliert, sich aber andererseits über die Unterschiede zwischen Kindern und Erwachsenen konstituiert. Maywald (2014, 91) spricht von der „Parallelität von Gleichheit und Ungleichheit“:

„Wird die Gleichheit überbewertet, so leugnet dies die zwischen Erwachsenen und Kindern notwendigerweise bestehenden Unterschiede. Kinder werden in diesem Fall wie kleine Erwachsene behandelt und die pädagogische Beziehung pervertiert zur Kumpagnei mit allen damit verbundenen Gefahren von Grenzverletzungen zu Lasten des Kindes. Verschiebt sich umgekehrt die Balance einseitig in Richtung Ungleichheit, geschieht dies auf Kosten der Gleichwertigkeit von Kindern und Erwachsenen. Kinder werden in diesem Fall auf dem Status des „noch nicht“ festgelegt. Die sich entwickelnden Fähigkeiten und die wachsende Bereitschaft von Kindern zu Verantwortungsübernahme bleiben unbeachtet. Erwachsene Verantwortung für Kinder verkehrt sich zur Verfügungsmacht über das Kind. Die pädagogische Beziehung erstarrt zu paternalistischer Inbesitznahme.“ (Maywald 2014, 91 f.)

Professionell Handelnde erkennen das Machtgefälle zwischen Kindern und Erwachsenen an

Maywald konstatiert mit Bezug auf die UN-Kinderrechtskonvention, dass sich Pädagogik nicht allein an den Bedürfnissen des einzelnen Kindes zu orientieren hat, sondern dass es verbindliche Rechte braucht, die für alle gelten: „Während Bedürfnisse situativ und situationsabhängig sind, handelt es sich bei den Rechten der Kinder um objektive, von einzelnen Situationen unabhängige Ansprüche“ (ebd. 97).

Professionell Handelnde erkennen also das Machtgefälle zwischen Kindern und Erwachsenen an und machen dessen Gestaltung auf Basis kindlicher Rechte und Bedürfnisse zu einem wesentlichen Teil ihres pädagogischen Handelns.²

² ausführlich zum Thema Macht pädagogischer Fachkräfte in Kindertageseinrichtungen siehe Knauer & Hansen 2010.

Partizipation in der Krippe – Grundlagen und Anregungen für die Praxis von Yvonne Rehmann

Sich der eigenen Macht
bewusst werden

Krippenkinder sind existenziell auf Erwachsene als sorgende Personen angewiesen. Sie können sich nicht alleine Wickeln oder die Mahlzeiten beschaffen; sie benötigen ein verlässliches Gegenüber, das sie bei der Regulation ihrer Gefühle begleitet. Sie können auch oft noch nicht zu Hause erzählen, was in der Krippe den Tag über geschehen ist. Sie sind den Fachkräften in ihrer existenziellen Angewiesenheit insofern ausgeliefert.

Wichtige Reflexionsfragen für die Auseinandersetzung mit Macht für angehende Fachkräfte und pädagogische Teams sind:

- *Sind Sie als PädagogInnen eigentlich mächtig? (Wenn ja, woran machen Sie das fest? Wenn nein, woran machen Sie das fest?)*
- *Was macht dies mit den PädagogInnen (mit Ihnen persönlich)?*
- *Was macht dies mit dem Kind?*

Die Thematisierung des Machtgefälles in der Pädagogik hat zweierlei zum Ziel: Erstens geht es darum zu erkennen, dass Machtausübung tagtäglich stattfindet, und sich dieses bewusst zu machen. Zweitens zeigt sich bei genauerer Betrachtung, dass Macht und Machtausübung im Einzelfall immer differenziert zu betrachten sind, weil Macht verschiedene Facetten, von Schutz, über den Zwang bis hin zur Gewalt aufweisen kann, die manchmal eindeutig sind oder zumindest scheinen, oft aber auch erst auf den zweiten Blick sichtbar werden.

Wie also kann sich „Machtabgabe“ in der Krippe gestalten, so dass das Recht auf Selbstbestimmung und freie Entfaltung der Persönlichkeit für die Kinder als Einzelne aber auch in der Gruppe in Form von Mitbestimmung erfahrbar wird? Ein Beispiel ist die Situation des Mittagessens.

Erfahrungen mit der Partizipation von Krippenkindern

In einer Fortbildung berichtet eine Erzieherin in etwa Folgendes:

„Wir haben in unserer Krippengruppe vor kurzem die Regeln beim Mittagessen verändert. Früher haben die Erwachsenen den Kindern das Essen aufgefüllt. Jedes Kind bekam von jedem etwas, damit es die unterschiedlichen Nahrungsmittel kennen lernen konnte. Leider wanderte aber vieles hinterher in den Müll, weil wir zu viel aufgefüllt hatten, oder die Kinder einzelne Bestandteile nicht probieren mochten. Oder sie probierten, aber es schmeckte ihnen einfach nicht. Außerdem war das Essen auf den Tellern oft schon kalt geworden, bis alle anfangen konnten zu essen. Inzwischen füllen sich die Krippenkinder ihr Essen aus den Schüsseln auf. Wir lassen sie das selber machen, auch wenn mal was daneben geht. Weil wir festgestellt haben, dass es keinen Sinn macht, wenn wir das alles für die Kinder tun. Dann wird eben gemeinsam ein Lappen geholt und der Klecks zusammen aufgewischt. Wir waren total erstaunt, wie gut das klappt. Nach ein bis zwei Wochen war es zur Normalität geworden.“
(unveröffentlichtes Protokoll der Autorin)

Partizipation in der Krippe – Grundlagen und Anregungen für die Praxis von Yvonne Rehmann

Das Beispiel zeigt: Nur wenn Kinder in alltägliche Prozesse mit einbezogen sind, kann Bildung, verstanden als die Aneignung von Handlungskompetenz, überhaupt erst gelingen. Denn:

*„Partizipation hat darüber hinaus eine hohe Bedeutung für das Lernen, denn Lernprozesse setzen ein Beteiligt-Sein des oder der Lernenden voraus. Vor diesem Hintergrund ist Partizipation als eine zentrale Voraussetzung für Bildungsqualität zu betrachten.“
(Triska, Jaiser & Haußmann 2015, 4)*

Partizipation ist ein
Schlüssel zu Bildung und
Demokratie

Partizipation ist ein Schlüssel zu Bildung und Demokratie (Hansen, Knauer & Friedrich 2004). Dies gilt auch schon in der Krippe, wenn alltägliche Situationen wie das Essen als Bildungsanlässe verstanden werden und die Kinder darin Zutrauen und Unterstützung erfahren. Darüber hinaus gilt es als erwiesen, dass „(i)nsbesondere eine frühe Partizipation im Alltag der Einrichtung (...) als essenzieller Faktor zur Entwicklung von Resilienz“ beiträgt (Lutz 2016, 136). Partizipation kann durch die verbindliche Verankerung von Rechten und Beschwerdemöglichkeiten auch ein Schlüssel zum Kinderschutz, sowie ein Wegbereiter gesellschaftlichen Engagements sein (vgl. Hansen & Knauer. 2015).

3. Rahmenbedingungen der Partizipation von Krippenkindern

Partizipation in der Krippe hat in verschiedener Hinsicht bestimmte Voraussetzungen zu berücksichtigen.³ Hier werden zwei Punkte herausgestellt: Zum einen der rechtliche Rahmen, denn er ist verpflichtend für jede Einrichtung und damit für jede einzelne Fachkraft; zum anderen der Blick auf die Kinder selbst in der Rolle als Beteiligte und Sich-Beteiligende, die mitmachen wollen, eigene Wege verfolgen und Entscheidungen treffen. Beides gibt auf unterschiedliche Weise einen Rahmen für die angemessene Gestaltung demokratischer Partizipation in der Krippe vor.

³ für eine vertiefende Auseinandersetzung siehe Empfehlungen zum Weiterlesen am Ende des Textes.

3.1 Rechtliche Vorgaben

Im internationalen Völkerrecht ist neben anderen Beteiligungsrechten vor allem Artikel 12 der UN Kinderrechtskonvention wichtig.

§ 12 UN-KRK

(1) Die Vertragsstaaten sichern dem Kind, das fähig ist, sich eine eigene Meinung zu bilden, das Recht zu, diese Meinung in allen das Kind berührenden Angelegenheiten frei zu äußern, und berücksichtigen die Meinung des Kindes angemessen und entsprechend seinem Alter und seiner Reife.

Wenn Kindern ein Subjektstatus zugesichert wird, heißt das auch: Sich eine „eigene Meinung“ bilden zu können und diese zu äußern, darf dabei nicht zwangsläufig an die Sprachfähigkeit des Kindes gekoppelt werden. Gemeint sind wohl vielmehr alle Formen verbaler und nonverbaler Ausdrucksmöglichkeiten („express his or her own views“ – so heißt es im englischen Wortlaut der UN-Kinderrechtskonvention, vgl. a. Pesch 2014, 109). Und ihre Sichtweise, oder Befindlichkeit, können auch schon Säuglinge ausdrücken. Es ist Aufgabe der Erwachsenen, die vielfältigen Ausdrucksformen der Krippenkinder „lesen“ zu lernen und zur Grundlage ihres Handelns zu machen.

Ihre Sichtweise oder Befindlichkeit können auch schon Säuglinge ausdrücken

Das internationale Völkerrecht sichert dem Kind außerdem weitere demokratische Grundrechte zu, die auch für uns Erwachsene gelten, z.B. das Recht auf Meinungs- und Informationsfreiheit (Art 13 UN Kinderrechtskonvention), Gedanken-, Gewissens- und Religionsfreiheit (Art. 14) sowie Vereinigungs- und Versammlungsfreiheit (Art.15).

Auf Bundesebene gilt für Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe, entsprechend der in den UN-Kinderrechtskonvention formulierten Beteiligungsrechte, folgender im SGB VIII (Kinder- und Jugendhilfegesetz) verankerter Grundsatz:

§ 8 SGB VIII

Beteiligung von Kindern und Jugendlichen

(1) Kinder und Jugendliche sind entsprechend ihrem Entwicklungsstand an allen sie betreffenden Entscheidungen der öffentlichen Jugendhilfe zu beteiligen.

Die Beteiligungsformen müssen also an die Fähigkeiten der Kinder jeweils angepasst werden, der Entwicklungsstand ist kein Ausschlusskriterium, sondern verpflichtet besonders, Kinder individuell zu begleiten.

Partizipation in der Krippe – Grundlagen und Anregungen für die Praxis von Yvonne Rehmann

Kinderschutz im Zusammenhang mit der Betriebslaubnis

In einem weiteren Paragraph geht es um die Sicherstellung des Kindeswohls während des Aufenthalts in der Einrichtung: die Verpflichtung zur Partizipation und Beschwerde von Kindern als Mittel des Kinderschutzes nach innen stehen im Zusammenhang mit der Betriebslaubnis:

§ 45 SGB VIII

Erlaubnis für den Betrieb einer Einrichtung

(1) Der Träger einer Einrichtung, in der Kinder oder Jugendliche ganztätig oder für einen Teil des Tages betreut werden oder Unterkunft erhalten, bedarf für den Betrieb der Einrichtung der Erlaubnis. [...]

(2) Die Erlaubnis ist zu erteilen, wenn das Wohl der Kinder und Jugendlichen in der Einrichtung gewährleistet ist. Dies ist in der Regel anzunehmen, wenn

[...] 3. zur Sicherung der Rechte von Kindern und Jugendlichen in der Einrichtung geeignete Verfahren der Beteiligung sowie der Möglichkeit der Beschwerde in persönlichen Angelegenheiten Anwendung finden.

Partizipation als Kriterium der Qualitätsentwicklung

Die Erlaubnis kann zudem mit Nebenbestimmungen und Auflagen versehen werden, um das Wohl der Kinder in einer Einrichtung sicher zu stellen (vgl. § 45 Abs. 4) und muss zurückgenommen werden, wenn das Wohl der Kinder nicht gewährleistet ist (vgl. § 45 Abs. 7) – also auch dann, wenn Beteiligungs- und Beschwerdeverfahren dort keine Anwendung finden, denn dies steht gesetzlich unmittelbar mit dem Kindeswohl in Verbindung. Gemäß § 79a SGB VIII sind Träger folglich dazu verpflichtet, Partizipation als Kriterium der Qualitätsentwicklungsprozesse sicherzustellen; in Satz 2 heißt es: „Dazu zählen auch Qualitätsmerkmale für die Sicherung der Rechte von Kindern und Jugendlichen in Einrichtungen und ihren Schutz vor Gewalt“.

Es obliegt nicht einzelnen pädagogischen Fachkräften oder Teams, zu entscheiden, ob sie die Kinder beteiligen wollen

Das bedeutet: Jede Kita und damit auch jede Krippe ist verpflichtet, Beteiligungsstrukturen einzuführen, deren tatsächliche Anwendung ggf. auch gegenüber der zuständigen Behörde nachzuweisen ist. Gleiches gilt für Möglichkeiten der Beschwerde. Selbstverständlich schreiben Krippenkinder keinen Beschwerdebrief oder wenden sich aktiv an Eltern, Leitung oder Fachkräfte oder externe Ombudsstellen. Gleichwohl sind auch junge Kinder in der Lage, sich zu beschweren und ihrem Unmut Ausdruck zu verleihen. Sie drehen den Kopf weg oder versuchen sich mit dem ganzen Körper abzuwenden, sie weinen oder schreien, entziehen sich oder protestieren auf andere Weise, um deutlich zu machen: Hier stimmt etwas nicht.

Es ist an den Fachkräften, sich einen professionellen Blick für kindliche Willens- bzw. Unwillensäußerungen zu entwickeln und im Alltag zu bewahren, anstatt sie als „niedlich“ oder „bockig“ abzuwerten oder gar als Anlass zu nehmen, dem

Partizipation in der Krippe – Grundlagen und Anregungen für die Praxis von Yvonne Rehmann

Kind „seinen Willen zu brechen“. Nichts davon steht im Einklang mit den gesetzlichen Vorgaben und pädagogisch-professionellen Standards. Gleiches gilt für die Beteiligung der Kinder: Es obliegt nicht einzelnen pädagogischen Fachkräften oder Teams, zu entscheiden, ob sie die Kinder beteiligen wollen. Vielmehr bedarf es einer fachlichen Begründung, wenn Kinder nicht an Dingen beteiligt werden sollen, die sie dem Grunde nach eigentlich betreffen, schließlich haben sie ein Recht darauf.

Fürsorge darf sich nicht ins Gegenteil verkehren

Das Beteiligungs- und Beschwerderecht des Kindes und der Fürsorgeauftrag scheinen sich hier manchmal zu widersprechen: Müssen Erwachsene ein Kind nicht wickeln, wenn die Windel voll ist? Was passiert, wenn ein Kind nicht gewickelt werden möchte und eine Fachkraft versucht, ihren Fürsorgeauftrag durchzusetzen? Fürsorge würde sich ins Gegenteil verkehren und zur Gewaltanwendung gegenüber dem Kind führen. Wenn ein Kind nicht gegen seinen Willen gewickelt werden sollte, weil man sich damit in den Bereich grenzverletzenden Machtmissbrauchs begeben würde, wirft das im Gegensatz zu einem falsch verstandenen Fürsorgeverständnis (Erwachsenenperspektive: „Aber das Kind muss doch...“) Fürsorgefragen aus einer kindorientierten Perspektive („Was braucht das Kind?“) auf: Vielleicht ist die Fachkraft nicht die richtige, weil kein guter Beziehungsaufbau erfolgte oder der Zeitpunkt ist der falsche. Im schlimmsten Fall will das Kind sich nicht wickeln lassen, weil es beim Wickeln schon Grenzverletzungen (bis hin zu sexualisierter Gewalt) erfahren hat.

All dies wirft Fragen des pädagogischen Umgangs mit dem Kind auf. Nur in den seltensten Fällen scheint es wirklich gerechtfertigt, Kinder gegen ihren Willen zu wickeln. Ein roter Po ist auch zehn Minuten später medizinisch kein wesentlich größeres Problem. Die Antwort kann stets nur sein, dass Wickeln im Dialog mit dem Kind, also im Einvernehmen und unter seiner „Einbeziehung“, wie es Emmi Pikler nannte, als gemeinsame Aufgabe zu erledigen. Alles andere muss als unzulässige Grenzüberschreitung gewertet werden.

Anders verhält es sich, wenn akute Gefahr für das leibliche oder seelische Wohl des Kindes zu vermuten ist. Dann muss das Kind geschützt werden (die Fachkraft muss sich ggf. hinterher dafür rechtfertigen, warum entgegen den Bestrebungen des Kindes entschieden wurde). Auch Strukturen wie z.B. Zeitpläne dienen manchmal als Begründung, warum Kinderbeteiligung nicht möglich sei. Dabei sind Strukturen durchaus veränderbar.

Weil Kinder auf Erwachsene angewiesen sind, liegt es an den Fachkräften, die Rechte der Kinder in deren alltäglichem Leben und Erleben aktiv präsent zu machen und „qualifiziert ins Werk zu setzen“ (vgl. Aue et. al. 2017, 11). Dafür muss man einiges über Kinder wissen.

Partizipation in der Krippe – Grundlagen und Anregungen für die Praxis von Yvonne Rehmman

3.2 Krippenkinder als Beteiligte

„In Beziehungen zu anderen Menschen sind wir alle Akteure der Kooperation – von klein auf und lebenslang. Die eigenen Bedürfnisse, Wünsche und Interessen auszudrücken und mit anderen verhandeln, kann man insofern schon immer. Partizipation ist zugleich aber auch ein Lernprozess und ein Ziel, d.h. sie muss qualifiziert ins Werk gesetzt werden.“ (Aue et.al. 2017, 5)

Angeborene Kooperationsbereitschaft

Partizipation setzt Kooperation voraus und verlangt sie. Wie der Anthropologe Michael Tomasello in seinem Buch „Warum wir kooperieren“ (2010) belegt, ist die Bereitschaft zur Kooperation etwas ursprünglich Menschliches. Bereits im Alter von einem Jahr zeigen Kinder deutlich, dass sie helfen und mit anderen zusammenarbeiten wollen (vgl. ebd.).⁴

Die angeborene Kooperationsbereitschaft wird in der Krippe z.B. deutlich, wenn Kinder helfen wollen, den Tisch zu decken oder die Geschirrspülmaschine auszuräumen; wenn sie beim Wickeln in der Interaktion mit der Fachkraft zur rechten Zeit die Beine nach oben strecken; wenn sie ihre Windel nach dem Wickeln in den Mülleimer bringen wollen; wenn sie einem anderen Kind auf die Toilette folgen und schon mal das Klopapier abreißen, um ihm zu helfen den Po abzuwischen oder wenn sie ihre Schuhe holen, weil sie hören, wie die Erzieherin fragt: „Wer von euch möchte mit mir schon mal nach draußen in den Garten kommen?“

Wenngleich nicht alle Kooperationsbereitschaft der Kinder von Erwachsenen als hilfreich empfunden wird, so wäre es doch ein grober Fehler, Kindern ständig zu verbieten zu helfen, weil es dann vermeintlich schneller geht, weniger Geschirr dabei kaputt geht etc. (vgl. Hansen & Knauer 2015, 35ff.). Die Kooperationsbereitschaft, so Tomasello, sei von Geburt an nahezu unbegrenzt vorhanden. Mit dem Informieren und Teilen verhält es sich zunächst ähnlich, dass nämlich „Kinder in den richtigen Situationen bereit sind, zu helfen, zu informieren und zu teilen (obwohl sie durchaus egoistisch sein könnten), noch bevor sie kulturell geprägt werden“ (Tomasello 2010, 46).

Kinder wollen sich an Gemeinschaft beteiligen und von dieser beteiligt werden

Kinder wollen sich also, egal wie klein sie sind, an ihrer Gemeinschaft beteiligen und von dieser beteiligt werden – zuerst in der Familie, dann in der Krippengemeinschaft usw. Kinder auf dem Weg zu einer eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit (§ 1 SGB VIII) zu begleiten, ohne ihnen

⁴ Einige öffentlich zugängliche, eindringliche Videos von Tomasello und seinen Kollegen sind während der Erforschung der Kooperationsbereitschaft, des Helfens und des Teilens bei Kleinkindern entstanden sind (Link: <https://www.youtube.com/watch?v=Z-eU5xZW7cU>).

Partizipation in der Krippe – Grundlagen und Anregungen für die Praxis von Yvonne Rehmann

Krippenkinder brauchen Fachkräfte, die bereit und in der Lage sind, ihre sozialen Fähigkeiten zu unterstützen

Bereits von Geburt an zeigen Säuglinge und Kleinkinder sehr deutlich, was sie brauchen

Eigenverantwortlichkeit und Kooperationsbereitschaft zuzutrauen und zuzumuten, ist nahezu unmöglich. Allzu oft werden Kinder in ihren sozialen Fähigkeiten unterschätzt. Noch immer hält sich in der öffentlichen Meinung hartnäckig die Annahme, Kinder kämen zwar mit einigen durchaus bemerkenswerten Grundkompetenzen, aber doch als „kleine Egoisten“ auf die Welt, die prosoziales Verhalten erst lernen müssen. Tomasello dreht diese These um und behauptet, die Anlage bringe das Kind mit, sie würde allerdings allzu oft durch erzieherische Maßnahmen reduziert oder zu Nichte gemacht: Kinder zu maßregeln und zu bestrafen trage nicht nachhaltig dazu bei, dass Kinder soziale Normen verinnerlichen und anwenden. Die Annahme, Kinder seien kooperationsbereit von Geburt an, fördere das erwartete prosoziale Verhalten hingegen in angemessener Weise (vgl. Tomasello 2010, 47). Krippenkinder brauchen daher Fachkräfte, die bereit und in der Lage sind, diese ureigenen menschlichen sozialen Fähigkeiten zu unterstützen, damit diese sich weiterentwickeln können.

Neben der Gemeinschaftsfähigkeit spielt wie oben gezeigt die Anerkennung der Autonomie eine wesentliche Rolle: Um Kinder in ihrer Autonomieentwicklung unterstützen und ihre Bedürfnisse nach Zuwendung angemessen beantworten zu können, müssen (angehende) Fachkräfte in der Lage sein, Kinder überhaupt erst einmal zu verstehen. Die Kompetenz der in dieser Hinsicht gut qualifizierten Fachkraft besteht darin „die einzigartigen Kommunikationsformen eines jeden Kindes“ zu kennen und gleichermaßen ihre eigenen zu vermitteln (vgl. Gonzales Mena & Widmeyer Eyer 2008, 40). Dies schließt – je jünger das Kind, umso mehr – die Interpretation von unterschiedlichen Verhaltensweisen und Bewusstseinszuständen ein (z.B. wach und aufnahmebereit, erregt, beobachtend, sich abwendend, gestikulierend, müde oder erschöpft, dösen oder Tiefschlaf etc). Denn bereits von Geburt an zeigen Säuglinge und Kleinkinder sehr deutlich, was sie brauchen. Nicht immer werden Körpersprache, Mimik und Gestik richtig verstanden. Die Signale sind oft sehr fein und bedürfen daher der aufmerksamen Beobachtung (vgl. Derksen & Lohmann 2013, 10 ff.).

Fragen zur Interpretation kindlicher Signale (vgl. ebd.)

- Worauf könnte es hindeuten, wenn ein Kind von einem Jahr wenig Mimik zeigt, dabei der Mund geschlossen und die Augen leicht geöffnet hält, den Kopf zur Seite dreht und eine Hand an den Kopf legt?
- Wie sieht ein schlafendes Kind aus, das entspannt und ruhig träumt? Woran erkennen Sie, dass ein Kind bereits in den Bewusstseinszustand des Dösens übergegangen ist, aber noch nicht tief und fest schläft?
- Worauf müssen Sie achten, um zu bemerken, dass die Aufmerksamkeit eines Kindes nachlässt?
- Was könnte es bedeuten, wenn ein Kind sie mit leicht geöffnetem Mund und rosigen Wangen anschaut, während es seine Hände auf seinem Schoß abgelegt hat?

Partizipation in der Krippe – Grundlagen und Anregungen für die Praxis von Yvonne Rehmann

Pflege- und Versorgungssituationen als Schlüsselmomente professionellen Handelns

Bei der Interpretation kindlicher Bewusstseinszustände kommt es darauf an, die verschiedenen Ausdrucksweisen zusammen zu betrachten. Neben dem Gesichtsausdruck und der Körperhaltung geben dabei auch An- und Entspannung sowie Veränderungen der Gesichtsfarbe wichtige Anhaltspunkte. Über all dies kommunizieren junge Kinder mit ihrer Bezugsperson und teilen so etwas über ihre Bedürfnisse nach Ruhe oder Anregung, aber auch den Wunsch nach Nähe oder Distanz mit. Über das Interpretieren von offenkundigeren Lautäußerungen wie Glucksen, Schreien, Wimmern u.a.m. hinaus bedarf es also einer sehr sensiblen Kooperation mit dem Kind, um es zu verstehen. Detailreiche bebilderte Anregungen für das „Baby-Lesen“ im ersten Lebensjahr bietet das gleichnamige Buch (Derksen & Lohmann 2013).

Auf die Anforderung, die Botschaften des Kindes zu entschlüsseln, folgt die Frage, welche Formen der Reaktion auf die Äußerungen des Kindes angemessen sind. In der Fachwelt hat sich hierfür das Konzept professioneller „Responsivität“ etabliert. Dieses beruht auf der Nutzung und professionellen Erweiterung sog. intuitiver Interaktion bzw. Didaktik mit Säuglingen und Kleinkindern, die z.B. Eltern üblicherweise gegenüber ihren Kindern anwenden, ohne dass sie darin ausgebildet wurden. Bewegung, Musik, Sprache und Stimme bilden wesentliche Elemente (Gutknecht 2012, 53). Pflege- und Versorgungssituationen werden dabei als Schlüsselmomente professionellen Handelns bewertet. Ist das Handeln der Fachkraft gut auf die Verhaltensweisen und dahinterliegenden Bedürfnisse des Kindes abgestimmt, ist das Kind in der Situation aktiv eingebunden und nicht nur Empfänger oder gar Objekt der „Behandlung“ durch die Fachkraft, besteht also zwischen beiden ein aufeinander bezogener (reziproker) Kontakt, so kann von Responsivität der Fachkraft gesprochen werden.

Die Anerkennung des Eigensinns des Kindes sowie das Bestreben der pädagogischen Fachkräfte, miteinander (nicht für- oder gegeneinander) alltägliche Situationen zu gestalten und damit das kindliche Bedürfnis nach Teilhabe an der Gemeinschaft adäquat zu beantworten, verweist darauf, dass Autonomie in Verbundenheit zu einem Grundsatz partizipativer Krippenpädagogik gehört.

4. Anregungen für die Praxis

Dem Anspruch, demokratische Partizipation in der Krippe zu realisieren, ist nicht damit genüge getan, die Kinder ab und zu im Morgenkreis darüber abstimmen zu lassen, welches Lied sie singen wollen oder darauf zu achten, dass sie selbstbestimmt Spielmaterialien aus einem Regal auswählen können. Das wäre im ersten Fall nicht mehr, aber auch nicht weniger, als die sporadische Anwen-

Partizipation in der Krippe – Grundlagen und Anregungen für die Praxis von Yvonne Rehmann

dung demokratischer Verfahren (wenn es den Fachkräften gerade passt) bzw. im zweiten Fall das Einräumen individueller kleiner Freiräume, bei denen aber noch nicht umfassend von verbindlichem Recht auf Beteiligung an Entscheidungen die Rede sein kann.

Hansen und Knauer (2015) benennen fünf Stufen auf dem Weg zu einer demokratie- und engagementfördernden Kita. Nicht alle sind gleichermaßen für die Krippe relevant, aber geben doch einen guten Überblick darüber, wo die Anfänge von Beteiligung liegen und wohin dies führen kann.

Stufen der Förderung gesellschaftlichen/demokratischen Engagements nach dem Konzept „Mitentscheiden und Mithandeln“:

1. Kinder ernst nehmen und ihnen etwas zutrauen
 2. Punktueller Engagement zugestehen und zumuten
 3. Aufgaben und Herausforderungen transparent gestalten
 4. Aufgaben und Herausforderungen demokratisch gestalten
 5. Engagement auch außerhalb der Kita ermöglichen.
- (vgl. Hansen & Knauer. 2015, 77 ff.).

Insbesondere der dritte Punkt betont erneut, wie wichtig es ist, dass die Fachkräfte an das Erleben und die Erfahrungen von Kindern anknüpfen: Nur dann können Kinder verstehen, woran und wie sie sich beteiligen können.

Die Beteiligung der Kinder zeitnah, gegenständlich und in der Verständigung auf die Möglichkeiten des Kindes abgestimmt gestalten

Damit einher geht bei allem, was im Tagesablauf der Krippe geschieht, weniger *für* und stattdessen mehr *mit* den Kindern zu machen (vgl. ebd., 79). Außer Schritt 5 konnten im Modellprojekt „Mitentscheiden und Mithandeln“ alle anderen vier Aspekte in der pädagogischen Arbeit auch schon in der Krippe umgesetzt werden (vgl. ebd., 161). Zwar finden Krippenkinder den Zugang zur Gruppengemeinschaft zunächst hauptsächlich über die für sie existenziell wichtige Beziehung zu den Erwachsenen. Gleichzeitig zeigen sie bereits früh Interesse an anderen Kindern und dem kooperativen Spiel sowie der gemeinsamen Exploration bzw. beobachten sehr genau, was andere Kinder tun (vgl. ebd., 163 ff.) Das Verständnis von Zeit und Raum sowie die besonderen Kommunikationsformen von Kleinkindern haben ebenfalls Einfluss auf die Beteiligung junger Kinder, schließen diese aber keinesfalls aus. Vielmehr ist es an den Erwachsenen, die Beteiligung der Kinder *zeitnah, gegenständlich* und in der Verständigung auf die Möglichkeiten des Kindes *abgestimmt zu gestalten* (vgl. Hansen & Knauer 2015, 161 ff.).

Betrachtet man die Bandbreite von Erfahrungen und Entwicklungsbesonderheiten, die Kinder im Krippenalter, also in der Regel zwischen dem Ende des ersten

Partizipation in der Krippe – Grundlagen und Anregungen für die Praxis von Yvonne Rehmann

und dem Ende des dritten Lebensjahres mitbringen, so wird deutlich, dass die individuellen Fähigkeiten der einzelnen Kinder, sich auf unterschiedlichen Partizipationsstufen zu beteiligen ein breites Spektrum abdecken. Entsprechend hohe Sensibilität erfordert dies von der Fachkraft.

4.1 Dialoge im Handeln führen

Selbstbestimmungsrechte des Kindes werden sichtbar in den Möglichkeiten des Kindes, autonome Entscheidungen zu treffen und eigenständig zu handeln. Dies muss durch die Fachkraft unterstützt werden.

Bedürfnisse des Kleinkindes als Ausgangspunkt pädagogischen Handelns

Wenn die Bedürfnisse des Kleinkindes Ausgangspunkt des pädagogischen Handelns des Krippenpersonals sind (vgl. § 22a SGB VIII), so ist Beteiligung Voraussetzung und Ergebnis zugleich. Die Handreichung „Partizipation von Kleinkindern“ des Kommunalverbands für Jugend und Soziales des Landes Baden-Württemberg (vgl. Triska, Jaiser & Haußmann 2015) benennt die Grundbedürfnisse Sicherheit und Bildung, Schlaf, Ernährung, Pflege und Bewegung sowie Persönlichkeitsentwicklung, Ausdrucksfähigkeit und Kreativität. Diese bilden den Ansatzpunkt für pädagogisches Handeln im Alltag mit Krippenkindern.

Dialoge im Handeln

Wenn weiter oben von *Respekt* gegenüber der Würde des Kindes die Rede war, ist damit eine allgemeine Haltung gegenüber Kindern gemeint, die sich im konkreten Handeln und Verhalten ausdrückt (vgl. Gonzales Mena & Widmeyer Eyer 2008, 17). Respektvolle Interaktionen zeichnen sich dadurch aus, dass Kind und Erwachsener sich aufeinander einstimmen. Eine einseitige direktive Ansage Erwachsener in Richtung des Kindes unterbricht dabei leicht den Dialog und bietet dem Kind kein attraktives Angebot für Kooperation (ebd., 384). Insbesondere bei Grenzverletzungen durch Kinder reagieren Erwachsene oft selbst grenzverletzend, indem sie ihre im Generationenverhältnis begründete Überlegenheit auf unangemessene Weise ausspielen. Anstelle der auf das negative Verhalten abstellenden Aussage „Hör sofort auf die Wand anzumalen. Sonst muss ich dich da wegnehmen!“ sind Aussagen auf Augenhöhe, die Handlungsperspektiven und Chancen für gemeinsames Handeln eröffnen, sehr viel zielführender: „Du kannst da am Tisch malen, komm wir holen zusammen ein Papier. Die Wand ist nicht zum Malen da.“ Begleitet durch Gesten (z.B. Zeigen auf den Tisch und das Hinhalten der offenen Hand als ein Angebot mitzukommen) werden Dialoge in der Krippe zu *Dialogen im Handeln*, die dem Kind Beteiligungsmöglichkeiten und Handlungsspielräume eröffnen, ohne dabei grenzenlos zu sein. Das Ausmaß an sichtbarer und für die Kinder erfahrbarer Partizipation in der Krippe beruht also maßgeblich darauf, dass Interaktionen überwiegend dialogisch gestaltet werden. Dazu bedarf es auf Seiten der Fachkraft des gezielten Auf- und Ausbaus responsiver Fähigkeiten.

Partizipation beruht darauf, dass Interaktionen überwiegend dialogisch gestaltet werden

Partizipation in der Krippe – Grundlagen und Anregungen für die Praxis von Yvonne Rehmann

Nur wenn Rechte detailliert ausgearbeitet sind, bieten sie eine echte Orientierungshilfe

Für sich selbst (und später auch mit und für andere) zu entscheiden und zu handeln, von seinen Rechten Gebrauch zu machen, will gelernt sein.

4.2 Rechte haben und Recht kriegen

Nur wenn die Rechte der Kinder detailliert ausgearbeitet sind, bieten sie eine echte Orientierungshilfe für eine konsequente Kind-Orientierung im Alltag. Werden Kinderrechte in Form einer Kita- oder Krippenverfassung für alle wesentlichen Themenbereiche des Zusammenlebens formuliert, werden sie zu einem Instrument für die Qualitätsentwicklung im Team (vgl. Rehmann 2010, 174). In einer solchen „Verfassung“ werden nicht nur abstrakte Themen wie z.B. das Recht auf freie Meinungsäußerung thematisiert, die im Zweifelsfall im Alltag erst heruntergerbrochen werden müssen (Was heißt das jetzt beim Rausgehen, Anziehen, Schlafen etc. konkret?), sondern genau diese Themen kleinteilig aus dem Alltagsleben der Krippe heraus generiert.⁵

Dies erfordert eine fachliche Auseinandersetzung, Positionierung und Begründung. Erst durch die Bearbeitung dieser Fragen wird deutlich, ob die Meinung des Kindes nicht nur gehört, sondern auch angemessen berücksichtigt wird, und wo dem Grenzen gesetzt werden.

Das heißt allerdings nicht, dass dem Anliegen des Kindes immer und in jedem Fall Folge zu leisten ist – im Gegenteil. Kindeswohl und Kinderwille bedeuten nicht zwangsläufig dasselbe und können durchaus miteinander in Konflikt geraten (vgl. Maywald 2016, 26) „Nicht eine das Kind in zahlreichen Fällen überfordernde Selbstbestimmung ist Ziel seiner Beteiligung. Vielmehr soll sichergestellt werden, dass die Sichtweise des Kindes in Entscheidungsprozessen angemessen berücksichtigt wird“ (ebd.). Das Recht des Kindes sich zu beteiligen nimmt damit jedes Mal die Erwachsenen in die Pflicht, den Prozess angemessen zu gestalten: Die Wahl zu haben, ein Recht zu haben, heißt nicht automatisch, sich entscheiden zu können. Kinder können nur verantwortungsvoll entscheiden, wenn sie dabei nicht allein gelassen werden. Partizipation eröffnet Lernprozesse, fordert diese aber auch ein. Für sich selbst (und später auch mit und für andere) zu entscheiden und zu handeln, von seinen Rechten Gebrauch zu machen, will gelernt sein.

Um sich entscheiden zu können, muss man sich erst einmal ein Urteil, eine eigene Meinung bilden. Viele Faktoren beeinflussen jede Entscheidung, wobei von vornherein meist nicht eindeutig klar ist, welches Kriterium letztendlich ausschlaggebend ist.

⁵ Haben die Kinder beim Rausgehen das Recht selbst zu entscheiden, was sie anziehen wollen? Gilt das für nasses und trockenes Wetter gleichermaßen? Gibt es von den Fachkräften festgelegte Grenzen und welche sind dies, und wie können diese aus einer den Bedürfnissen des Kindes/der Kinder gerecht werdenden Perspektive begründet werden?

Partizipation in der Krippe – Grundlagen und Anregungen für die Praxis

von Yvonne Rehmann

Begleitung des Kindes bei der Meinungsbildung

Es macht einen Unterschied, ob ein Kind durch Hörensagen lernt, oder ob es die Erfahrung macht

In pädagogischen Kontexten bedarf es daher der individuellen Begleitung des Kindes bei der Meinungsbildung. In der Krippe meint dies vor allem die Begleitung angemessener eigener Erfahrungen des Kindes: Wie fühlt sich Schnee am nackten Fuß an? Was macht die Sonne mit einer schwarzen Bodenfliese? „Partizipation im Handeln“ erfordert Zeit und vielfältige Erfahrungsmöglichkeiten. Insofern begrenzen sich die Beteiligungsmöglichkeiten auch manchmal gegenseitig, nicht alles geht zur gleichen Zeit in gleichem Ausmaß. Wenn für ein Kind jedoch etwas gerade von wesentlicher Bedeutung ist, liegt es an den Erwachsenen, sich Zeit zu nehmen und dem Kind seine Zeit, die es in dieser Sache braucht, zu lassen, sowie vielfältige Erfahrungsmöglichkeiten zu eröffnen. Es macht einen gewaltigen Unterschied, ob ein Kind durch Hörensagen lernt: „Das ist kalt/heiß“ oder ob es die Erfahrung macht „Das ist *mir* zu kalt/heiß – das ist warm, das ist kühl – das fühlt sich angenehm an und das nicht“. Dies sind Bildungsprozesse, die der (auch sprachlich begleiteten, aber vor allem erfahrungsschaffenden und -schätzenden) Bildungsbegleitung bedürfen.

Hier schließt sich der Kreis: Voraussetzung für Beteiligung ist die Anerkennung der vielfältigen Fähigkeiten und Ausdrucksformen, die Kinder bereits mitbringen einerseits und die Fähigkeit auf Seiten der Erwachsenen andererseits, erstere zu erkennen und in ihr Handeln einzubeziehen.

Wenn Kinder ein gesetzlich verankertes Recht auf Beteiligung haben, müssen pädagogische Teams die Pflicht erfüllen, den Kindern zu ihrem Recht zu verhelfen. Die „Anerkennung des Kindes als Träger eigener Rechte [ist] Ausdruck für einen tief greifenden Wandel im Verhältnis der Erwachsenen zu Kindern. (...) Andererseits hat jedoch dieser Perspektivwechsel nicht zur Folge, tatsächlich bestehende Unterschiede zwischen Erwachsenen und Kindern einfach einzuebnen“ (Maywald 2016, 27). Die Erwachsenen setzen als Verantwortungsträger daher fest, worüber Kinder mitentscheiden sollen und worüber nicht.

Beteiligungsrechte dienen nicht allein der Sicherstellung von Kinderrechten an sich, sondern auch und besonders der Gewährleistung des Schutzauftrages. Die Initiative zur Neufassung des § 45 SGB VIII, mit dem das Wohl des Kindes deutlicher als je zuvor an die Sicherstellung von Beteiligung und Beschwerde geknüpft sind, geht nicht zuletzt auf die vielfach bekanntgewordenen Übergriffe sexualisierter Gewalt, als eine extreme Form des Machtmissbrauchs, von pädagogischen Fachkräften gegenüber Kindern in pädagogischen Einrichtungen zurück. Nur wo Strukturen Verbindlichkeit ermöglichen, besteht die Chance, Willkür und Machtmissbrauch einzudämmen.

Selbstbestimmungsrechte

Selbstbestimmungsrechte sichern Kindern zu, über sie ganz persönlich betreffende Dinge individuell selbst entscheiden zu können (Individualrechte). Damit ist eine konsequente Orientierung an den Bedürfnissen und Interessen des Kin-

Partizipation in der Krippe – Grundlagen und Anregungen für die Praxis von Yvonne Rehmann

des gemeint. Es lohnt sich die Frage zu stellen: Was würden die Kinder Fachkräfte bezüglich der vorgegebenen Abläufe und ihrer eigener Handlungsmöglichkeiten in der Krippe fragen, wenn sie sich denn bereits sprachlich so differenziert ausdrücken könnten? Dafür gibt der Kommunalverband für Jugend und Soziales des Landes Baden-Württemberg (vgl. Triska, Jaiser & Haußmann 2015) zahlreiche Anregungen: „Darf ich mich schmutzig machen?“ – „Kann ich essen, wenn ich Hunger habe?“ – „Kann ich mich zu jeder Zeit auch draußen bewegen?“ – „Kann ich meinen Interessen nachgehen, oder muss ich den Interessen der Anderen folgen?“ Diese und ähnliche Fragen sind für die Kinder von höchster Relevanz für ihr subjektives Wohlbefinden in der Einrichtung.

Mitbestimmungsrechte

Mitbestimmungsrechte betreffen gemeinsame Gruppenentscheidungen (Gemeinschaftsrechte). Mitbestimmung von Krippenkindern muss gut vorbereitet werden. Will man beispielsweise die Kinder regelmäßig im Morgenkreis entscheiden lassen, welche Singspiele oder Lieder gesungen werden, ist es empfehlenswert, die Lieder zunächst, z.B. auf Kärtchen zu visualisieren, am besten mit Kindern gemeinsam. Das kann ein Foto von Kindern sein, die eine typische Geste vormachen (z.B. Das Singspiel „Im Garten steht ein Blümelein“ – Ein Kind steht auf einem Bein und reckt die Arme wie eine Blüte in die Höhe) oder eine Grafik, die verschiedene Elemente darstellt, die in dem Lied vorkommen (z.B. das Lied „Das Krokodil vom Nil“ – Ein Krokodil, ein großer Fluss und ein bunter Kakadu, die im Text vorkommen, werden abgebildet). Die Abstimmung erfolgt dann nach dem Prinzip „jeder Mensch hat eine Stimme“ (in Form einer Wäscheklammer, eines Bauklotzes etc.). Durch die Visualisierung wissen die Kinder nach kurzer Zeit, worum es geht und werden so dabei unterstützt, sich ihre eigene Meinung zu bilden.

Kinderrechte werden mithilfe einer Krippenverfassung im Konsens festgelegt

Worüber und wie die Kinder selbst- und mitbestimmen können und worüber sie nicht selbst- und mitbestimmen sollen, kann in einer Kita- bzw. Krippenverfassung (Hansen, Knauer & Sturzenhecker 2011, 150 ff.) festgeschrieben werden, die bereits vielerorts entwickelt sind oder werden. Ziel ist es, dass das jeweilige Team sich im Konsens auf die Rechte der Kinder einigt.⁶ Die Krippenverfassung ist ein adäquates Instrument, um die im § 45 SGB VIII geforderten Beteiligungsstrukturen zu erarbeiten und das Recht des Kindes in den Fokus der pädagogischen Arbeit zu rücken. Auch das Recht auf Beschwerde sollte darin differenziert aufgenommen werden, denn neben den Beteiligungsmöglichkeiten sind auch Verfahren der Beschwerde an die Betriebserlaubnis koppelt.

⁶ Die Idee der Kita-Verfassung geht zurück auf das Konzept der „Kinderstube der Demokratie“, welches als Modellprojekt in Schleswig-Holstein startete (vgl. Hansen, Knauer & Friedrich 2004) und nach weiteren Jahren der Erprobung am Institut für Partizipation und Bildung ausführlich dargelegt und weiter fundiert wurde (vgl. Hansen, Knauer & Sturzenhecker 2011, www.partizipation-und-bildung.de).

4.3 Beschwerden von Krippenkindern

Krippenkinder schreiben keinen Brief, um diesen anschließend in einen Meckerkasten zu werfen. Krippenkinder schreien, trampeln, werfen sich auf den Boden. Das sind die lauten, auffälligeren Formen, sich zu beschweren. Ein Wegdrehen, das Gesicht verziehen, still werden, wo eben noch gelacht wurde – auch das können Formen der Beschwerde sein. „Alle Tränen sind salzig“, soll Janusz Korczak einmal gesagt haben, „wer das begreift, kann Kinder erziehen. Wer das nicht begreift, kann sie nicht erziehen.“ (zit. n. Weiß 1988) Nicht Erwachsenen obliegt es darüber zu urteilen, ob etwas für ein Kind eine Belastung ist und wie schlimm es wiegt. Ein leicht dahin Gesagtes ‚Das ist doch nicht so schlimm! Stell dich nicht so an!‘ verbittet sich Korczak im Umgang mit Kindern. Kinder als Subjekte und Dialogpartner ernst zu nehmen beinhaltet auch, Beschwerden zuzulassen und Kinder zu ermutigen, ihre eigenen Sichtweisen auch entgegen den Annahmen und Deutungen von erwachsener Seite selbstbewusst zu äußern, also ihnen auch zu vermitteln, dass es erwünscht ist, sich auch über Erwachsene zu beschweren.

Hansen und Knauer entwickelten acht Prüffragen (ebd. 2016), um die Einführung von Beschwerdeverfahren zu erleichtern. In einem späteren Schritt wurden insgesamt 16 Standards beschrieben, die erfüllt sein müssen, um dem mit der Änderung des § 45 SGB VIII verbundenen Anspruch (Stärkung des Kinderschutzes durch Beteiligung und Beschwerderechte) zu entsprechen.

Qualitätsstandards für Beschwerdeverfahren

Wesentliche Elemente der Qualitätsstandards für Beschwerdeverfahren lassen sich für die Krippe wie folgt zusammenfassen (vgl. Hansen & Knauer 2016, 70 ff.):

- *Uneingeschränktes Recht des Kindes, sich jederzeit über alles zu beschweren, was es belastet, auch und insbesondere über pädagogische Fachkräfte (Kinderschutz nach innen)*
- *Beschwerden dürfen in jeder denkbaren Form zum Ausdruck gebracht werden (auch wenn die Fachkräfte die Form für ungemessen halten, darf dies nicht dazu führen, dass der Inhalt missachtet wird). Ggf. ist es an den Fachkräften, Verhalten und Ausdrucksweisen aktiv als Beschwerden zu interpretieren, sie gewissermaßen zu „übersetzen“.*
- *Sich beschweren will gelernt sein. Fachkräfte haben die Aufgabe, dieses zu begleiten und zu unterstützen, ja sogar aktiv herauszufordern, um Bildungsmöglichkeiten zu eröffnen. Dies betrifft auch die Eltern, die ermutigt werden sollen, sich in Namen ihrer Kinder zu beschweren, wo diese es noch nicht selbst können oder wollen.*
- *Es bedarf einer Übereinkunft unter den Fachkräften, dass es in Ordnung ist, sich gegenseitig auf kindliche Beschwerden hinzuweisen, auch und besonders dann, wenn diese sich gegen die KollegInnen selbst richtet – und zwar nicht im Geheimen, sondern auch in Kontext des (öffentlichen) Gruppengeschehens.*
- *Die Bearbeitung von Beschwerden von Säuglingen und Kleinkindern haben für diese nur dann Relevanz, wenn sie im Hier und Jetzt eine Reaktion erfahren. Können diese nicht zeitnah bearbeitet werden, liegt es in der Verantwortung der Fachkräfte, diese zu dokumentieren, wieder aufzugreifen und zu bearbeiten.*

Partizipation in der Krippe – Grundlagen und Anregungen für die Praxis von Yvonne Rehmann

Ein Beschwerdeverfahren unterstützt Kinder, auf ihre eigenen Empfindungen zu hören

Wenn Kinder sich beschweren, geht es nicht darum, dass sie automatisch Recht bekommen. Beschwerden sind zwar grundsätzlich erwünscht, und können und müssen redlich geprüft, aber ggf. auch abgewiesen werden können. Vielmehr geht es darum, die Sichtweise des Kindes dem Grunde nach als eine berechnigte anzuerkennen und sich ernsthaft damit auseinander zu setzen – auch und gerade dann, wenn sie sich gegen einen Erwachsenen richten. Es gilt immer der Grundsatz: Vielleicht hat er/sie (das Kind) ja Recht – auch wenn eine Erwachsenenperspektive zunächst zu einem anderen Urteil kommt (vgl. Hansen & Knauer 2016, 50). Ein in dieser Form weit gefasstes Beschwerdeverfahren unterstützt Kinder dabei, auf ihre eigenen Empfindungen zu hören, was ihnen gut tut und was nicht; es führt dazu, dass sie nicht alles mit sich machen lassen. Wenn Kinder lernen, dass es Erwachsene gibt, die ihre persönlichen Grenzen achten und sie darin unterstützen, diese zu zeigen, liegt es nahe, dass dadurch ein wesentlicher Beitrag zum Kinderschutz geleistet werden kann.

4.4 ... und die Eltern?

Eltern können Fachkräften nicht verbieten, Kinder zu beteiligen

Zwar sollen auch die Erziehungsberechnigten an „wesentlichen Angelegenheiten der Erziehung, Bildung und Betreuung“ (§ 22a, Abs. 2, S. 2) beteiligt werden, doch muss die Elternbeteiligung zur „pädagogischen Konzeption als Grundlage für die Erfüllung des Förderungsauftrags“ (§ 22a Abs. 1, S. 2) passen. Die organisatorische und pädagogische Ausrichtung soll dabei anhand der kindlichen und familialen Bedürfnissen erfolgen (§22a Abs. 3, S. 1). Der Grundsatz der Beteiligung darf dabei natürlich nicht übergangen werden. Konzeptionsarbeit ist die Aufgabe qualifizierter Fachkräfte. Eltern können ihnen nicht verbieten, Kinder zu beteiligen. Umso mehr müssen sie um die fachlichen Begründungen für Partizipation wissen und im Einzelfall argumentieren, aber auch zuhören können.

Da Krippenkinder in der Regel noch nicht umfänglich selbst zu Hause berichten können, was sie in der Krippe erlebt haben, erfordert die Zusammenarbeit mit den Eltern bzw. Personensorgeberechnigten ein besonders hohes Maß an vertrauensvoller Kommunikations- und Informationsbereitschaft von Seiten der Fachkraft. Ein Praxisbeispiel soll verdeutlichen, worum es geht:

Ein Praxisbeispiel

Stellen Sie sich vor, ein Junge, seit drei Monaten in Ihrer Einrichtung, ist gerade von seinem Mittagsschlaf aufgewacht, krabbelt im Body in den Gruppenraum und setzt sich zielsicher vor eine kleine Ansammlung ausgekippter Holztiere, an denen ein anderes Kind kurz zuvor das Interesse verloren hatte. Als er durch den Raum gekrabbelt kam, haben Sie gesehen, dass die Windel bereits stark aufgequollen und der Body an

Partizipation in der Krippe – Grundlagen und Anregungen für die Praxis von Yvonne Rehmann

den Rändern, da wo die Beine herausragen, sogar schon ein wenig nass ist. Es ist Abholzzeit und gerade in diesem Moment steht der Vater des Kindes in der Tür. Er grüßt kurz, sein Sohn schaut auf und während der Vater sich zu seinem Kind herunter bückt sagt er: „Mensch Hannes, du bist ja noch gar nicht fertig. Wir müssen doch jetzt zum Kinderarzt, der wartet schon auf uns.“

In den meisten Einrichtungen ist es üblich und den Eltern bekannt, dass die Pflegeaktivitäten, sobald die Eltern vor Ort sind, von den Fachkräften wieder auf die Eltern übergehen. Wie könnten Sie in dieser Situation reagieren?

Die Sorge um das eigene Kind

In der Zusammenarbeit mit Krippeneltern ist es wesentlich, dass pädagogische Fachkräfte ihre Arbeit transparent machen können. Es geht einerseits darum, Eltern über die Hintergründe und Wege der Partizipation der Kinder in der Krippe und das kindliche Interesse dahinter zu informieren, vor allem aber, ihre Fragen und Bedenken zunächst einmal anzuhören und darüber mit ihnen in einen Dialog zu treten. Wenn Partizipation eine dialogische Haltung beinhaltet, die auch und insbesondere den Widerwillen des Kindes zunächst als grundlegend berechtigt anerkennt, gilt dies gleichermaßen für die vertrauensvolle Zusammenarbeit mit den Eltern. Pädagogische Fachkräfte sind aufgefordert, in kritischen Bemerkungen oder Nachfragen von Eltern immer die Sorge um das eigene Kind zu erkennen (und sie nicht als persönlichen Angriff aufzufassen). Diese ist berechtigt, schließlich übergeben sie ihr Kind in die Obhut der Krippe und erwarten, dass dort gut für es gesorgt ist. Die Eltern dürfen „unprofessionell“ reagieren, Fachkräfte hingegen sollten auf der Beziehungsebene reflektiert auf die Eltern eingehen.

Austausch zwischen Eltern und Fachkräften gelingt nicht als Belehrung, sondern nur im Dialog

Diese Sichtweise kann Fachkräften, die sich einem persönlichen Rechtfertigungsdruck ausgesetzt sehen, helfen, den Fokus wieder auf das Wohl des Kindes zu legen – und um dieses geht es beiden, Krippe und Eltern. Wie der in England erprobte „Early Excellence“-Ansatz⁷ zeigt, steigert die intensive Auseinandersetzung mit den Eltern und ihren Sichtweisen über die Potenziale und Lernwege der Kinder die Einsicht in die Fähigkeiten und Ressourcen ihres Kindes (vgl. Whalley 2008, 46). Ein solcher Austausch zwischen Eltern und Fachkräften gelingt nicht als Belehrung, sondern nur im Dialog. Auch hierfür ist es hilfreich, den Alltag in der Krippe für die Eltern zu dokumentieren und die Erfahrungen der Kinder zu visualisieren. Beispielsweise können zu einem Elternabend Fotos von einem Mittagessen gezeigt und durch einige Schlagworte ergänzt werden, was die Kinder durch eigenständiges Tun und Entscheiden alles lernen. So können die Eltern die Bedeutung von Selbst- und Mitbestimmung für die Entwicklung

⁷ Siehe dazu auch: <https://www.kita-fachtexte.de/texte-finden/detail/data/der-early-excellence-ansatz-begleitung-und-unterstuetzung-von-kindern-und-ihren-familien/>

Partizipation in der Krippe – Grundlagen und Anregungen für die Praxis von Yvonne Rehmann

des Kindes am Beispiel der Mahlzeiten nachvollziehen. Gleichzeitig gibt diese Form der visuellen Kommunikation/Dokumentation ein Anlass für Fragen und Gespräch – viel mehr, als wenn nur berichtet wird, wie das Essen abläuft.⁸ Hilfreich für pädagogische Fachkräfte kann es sein, sich Fotos aus der eigenen Kinderzeit beispielsweise beim Essen anzuschauen und zu überlegen, was sie dabei über „Autonomieerfahrung“ und „soziale Eingebundenheit“ gelernt und gefühlt haben? Wie mag es wohl den Eltern bzw. den fotografierenden Erwachsenen gegangen sein?

5. Zusammenfassung

Perspektivwechsel

Stellen Sie sich folgende Situation vor:

- a) *Sie befinden sich in einem Krippenraum. Sie sind ein Kind, ca. ein Jahr alt. Sie können bereits laufen und klettern gerade die Stufen einer Treppe hinauf. Oben angekommen richten Sie sich auf. Geschafft! Sie verleihen Ihrer Freude laut Ausdruck. Jetzt kommt das Beste: Die Rutsche! Sie lassen sich zufrieden auf den Po fallen und sausen die Rutsche herunter, die ungefähr doppelt so lang ist wie sie selbst. Sie entschließen sich, den nächsten Rutschversuch zu starten und setzen sich krabbelnd in Bewegung, um wieder die Treppe zu erklimmen.*
- b) *Sie sind wieder das Kind. Sie sitzen auf einem Stuhl am Tisch in ihrer Krippengruppe. Ihre Erzieherin hält Ihnen einen Löffel mit etwas Joghurt darauf entgegen und spricht freundlich zu Ihnen. An Ihrem Po fühlt es sich unangenehm an. Sie wackeln ein bisschen hin und her. Da sehen Sie wieder den Löffel mit dem Joghurt. Eigentlich haben sich gerade darauf gefreut diesen zu essen, aber jetzt sind Sie mit den Gedanken woanders. Sie wollen aufstehen, um etwas an dem unangenehmen Gefühl zu verändern. Sie sind unzufrieden. Sie drücken sich mit viel Kraftaufwand aus dem Stuhl hoch, lassen sich zurück plumpsen und schauen zur Tür. Ob da vielleicht gleich jemand kommt, der Ihnen helfen kann?*
- c) *Sie sind ein eineinhalbjähriges Krippenkind. Die Sonne scheint und sie wissen, als sie an der Hand Ihrer Mama den leeren Krippenraum betreten: Die anderen sind wohl schon draußen. Flink lösen Sie sich von der Hand Ihrer Mutter und laufen quer durch den Raum zur Terrassentür. Ihre Lieblingserzieherin ist nirgends zu sehen. Sie entdecken sie etwas weiter abseits hinter der Sandkiste mit anderen Erwachsenen, die Sie nicht kennen. Um die Nestschaukel herum ist ein rot-weißes Band gespannt, dass im Wind flattert und merkwürdige Geräusche macht. Von der ungewohnten Situation überrascht, schauen Sie, begleitet von einem leisen „da?“ auf die Nestschaukel zeigend, zu Ihrer Mutter auf.*

⁸ Idee: Rebekka Kraneis, Krippenpädagogin und Fortbildnerin aus Köln. www.rebekka-kraneis.de.

Partizipation in der Krippe – Grundlagen und Anregungen für die Praxis
von Yvonne Rehmann

**Kinderrechte sind
Menschenrechte**

Demokratische Partizipation verlangt von pädagogischen Fachkräften, sich beide Perspektiven, die eigene und die (bzw. eine oder mehrere mögliche) des Kindes zu vergegenwärtigen, miteinander handelnd in den Dialog zu bringen und diesen zur Grundlage ihres Handelns zu machen. Mehr noch, der Dialog sollte pädagogischen Fachkräften Prinzip und Methode werden.

Rechte in einer Demokratie sind dazu da, der Würde Ausdruck zu verleihen. Rechte zu haben bedeutet, jemand zu sein – und nicht etwas (Subjekt/Objekt). Mit Judith Shklar gesprochen sind Rechte dazu da, Bedingungen zu sichern, „die für die Ausübung persönlicher Freiheit notwendig sind“ (2013, 26). Diese Bedingungen sind immer an die (gleichen) Freiheiten anderer gebunden und stehen somit in einem unmittelbaren Zusammenhang mit der Möglichkeit, Autonomie und Gemeinschaft erleben bzw. gestalten zu können. Hierin liegt auch der bildungspolitische Auftrag von Krippen begründet. Kinderrechte sind Menschenrechte. Und diese dürfen nicht vor der Krippe halten machen, sondern müssen auf den Alltag herunter gebrochen werden. Die Bedeutung von Partizipation ist für pädagogische Qualität insgesamt unstrittig. Es gibt keinen Grund, Krippenkinder nicht an sie betreffenden Entscheidungen zu beteiligen – aber zahlreiche, die dafürsprechen.

6. Fragen und weiterführende Informationen

In diesem Abschnitt finden Sie einige Fragen und Aufgaben die Sie dabei unterstützen, das Gelesene zu vertiefen und auf professionelles pädagogisches Handeln im Praxisfeld Krippe anzuwenden.

6.1 Fragen und Aufgaben zur Bearbeitung des Textes

FRAGEN ZUM TEXT:



Denken Sie an andere Seminare ihrer Ausbildung/Ihres Studiums zurück. Wo sehen Sie Verbindungen und Widersprüche bezüglich der hier vorgestellten Grundlagen und Möglichkeiten von Partizipation im Krippenbereich? Worin sehen Sie diese begründet?



Beobachten Sie Erwachsene und Kinder im Umgang miteinander in der Öffentlichkeit (im Bus, auf Spielplätzen, in der Bahn, beim Einkaufen usw.)! Welche kindlichen Bedürfnisse und Interessen nehmen sie wahr? Wo können Sie einen respektvollen Umgang mit diesen feststellen und woran machen Sie das fest?



Wie erklären und begründen Sie Eltern, die ihr Kind in Ihrer Krippe anmelden wollen, was das Kind davon hat, dass Sie partizipativ arbeiten?

AUFGABE ZUR WEITERARBEIT:



Lesen Sie die beiden Praxissituationen am Beginn und am Ende des Textes (gelbe Kästen in der Einleitung bzw. Zusammenfassung) noch einmal. Überlegen Sie dann:

Zu welcher Reaktion könnten die beiden unterschiedlichen Sichtweisen bei der Fachkraft in den drei Situationen jeweils führen? Diskutieren Sie mit anderen darüber, was das mit Partizipation zu tun hat und welche Reaktion Sie für angemessen halten!

Partizipation in der Krippe – Grundlagen und Anregungen für die Praxis von Yvonne Rehmann

LITERATUR- VERZEICHNIS

Überlegen Sie dann in der Gruppe, in welchen weiteren Situationen Sie sich vorstellen können, Krippenkinder zu beteiligen und was für Sie grundsätzlich Ausschlusskriterien für Kinderbeteiligung (in der Krippe) wären. Begründen Sie Ihre Position!

6.2 Literatur und Empfehlungen zum Weiterlesen

- Aue, H., Hartmann, W., Hugo-Schallehn, S., Lohmann, A., Posny, J., Prietz, P., Rieke, S., Sasse, C., Schäfer-Hotze, S., Schulte, E., Treptow, A., Winter, C.: (2017). *Alle Akteure Beteiligen. Partizipation im Hilfeprozess der stationären Jugendhilfe*. Hrsg: Stephanstift Ev. Jugendhilfe g GmbH & Diakonische Jugendhilfe Kästorf GmbH.
- Derksen, B. & Lohmann, S. (2013): *Baby-Lesen. Die Signale des Säuglings sehen und verstehen*. 2. Aktual. Aufl. Stuttgart: Hippokrates Verlag.
- Dewey, J. (1993/1915): *Demokratie und Erziehung*. In: Oelkers, J. (Hrsg.): *John Dewey. Demokratie und Erziehung. Eine Einleitung in die philosophische Pädagogik*. Weinheim: Beltz Taschenbuch. S. 5-488.
- Gonzales-Mena, J. & Widmeyer Eyer, D. (2008): *Säuglinge, Kleinkindern und ihre Betreuung, Erziehung und Pflege. Ein Curriculum für respektvolle Pflege und Erziehung*. Freiamt: Arbor Verlag.
- Gutknecht, D. (2012): *Bildung in der Kinderkrippe. Wege zur Professionellen Responsivität*. Stuttgart: Verlag W. Kohlhammer.
- Hansen, R., Knauer, R. & Friedrich, B. (2004): *Die Kinderstube der Demokratie. Partizipation in Kindertagesstätten*, Hrsg: Ministerium für Justiz, Frauen, Jugend und Familie des Landes Schleswig-Holstein, Kiel.
- Hansen, R. & Knauer, R. (2008): *Erfolgreich starten. Leitlinien zum Bildungsauftrag von Kindertageseinrichtungen*. Hrsg: Ministerium für Bildung und Frauen des Landes Schleswig-Holstein. 2. Aufl. Kiel.
- Hansen, R., Knauer, R. & Sturzenhecker, B. (2011): *Partizipation in Kindertageseinrichtungen. So gelingt Demokratiebildung mit Kindern!* Berlin: Verlag das netz.
- Hansen, R. & Knauer, R. (2015): *Das Praxisbuch. Mitentscheiden und Mithandeln in der Kita. Wie pädagogische Fachkräfte Partizipation und Engagement von Kindern fördern*. Verlag Bertelsmann Stiftung.
- Hansen, R. & Knauer, R. (2016): *Beschwerdeverfahren für Kinder in Kindertageseinrichtungen. Annäherung an Standards für die Umsetzung des § 45 SGB VIII*. In: Knauer, R. & Sturzenhecker, B. (Hrsg.): *Demokratische Partizipation von Kindern*. Weinheim: Beltz Juventa, S. 47-73.
- Höhme-Serke, E., Priebe, M. & Wenzel, S. (Hrsg.) (2012): *Mit Kindern Demokratie leben. Handbuch zur Projektentwicklung und Evaluation*. Schaker Verlag.
- Hüther, G. (2018): *Würde. Was uns stark macht – als Einzelne und als Gesellschaft*. München: Albrecht Knaus Verlag.
- Informations- und Koordinierungstelle Kindertagespflege /Der Paritätische Sachsen (2018): *Miteinander leben. Wie Beteiligung von Kindern zwischen null und drei Jahren gelingen kann. Ein praktisches Arbeitsbuch für Fachkräfte und Eltern*.
- Kägi, S., Knauer, R., Backer, N. & Bienia, O. (2017): *Pädagogische Qualität im Dialog entwickeln*. In: *Kita aktuell ND, Nr. 9/2017, S.181-183*.

Partizipation in der Krippe – Grundlagen und Anregungen für die Praxis von Yvonne Rehmann

- Knauer, R. & Hansen, R. (2010): *Zum Umgang mit Macht in Kindertageseinrichtungen. Reflexionen zu einem häufig verdrängten Thema. In: Theorie und Praxis der Sozialpädagogik, Nr. 8/2010, S. 24-28.*
- Knauer, R. & Sturzenhecker, B. (2016) (Hrsg.): *Demokratische Partizipation von Kindern. Weinheim: Beltz Juventa.*
- Knauer, R., Hansen, R. & Sturzenhecker, B. (2016): *Demokratische Partizipation in Kindertageseinrichtungen. Konzeptionelle Grundlagen. In Knauer, R. & Sturzenhecker, B. (Hrsg.), Demokratische Partizipation von Kindern. Weinheim: Beltz Juventa, S. 31-46.*
- Laewen, H.-J. (2002): *Was Bildung und Erziehung in Kindertageseinrichtungen bedeuten können. In: Laewen, H.-J. & Andres, B. (Hrsg.): Forscher, Künstler, Konstrukteure. Werkstattbuch zum Bildungsauftrag von Kindertageseinrichtungen. Weinheim: Beltz Verlag, S. 33-69.*
- Lutz, R. (2012): *Kinderreport 2012. Mitbestimmung in Kindertageseinrichtungen und Resilienz. Hrsg: Deutsches Kinderhilfswerk e.V.. Berlin: Deutsches Kinderhilfswerk & family media.*
- Lutz, R. (2016): *Resilienzförderung durch Partizipation. Wie Beteiligung und Persönlichkeitsbildung verknüpft sind. In: Kita aktuell spezial: Partizipation in der Kita, Nr. 4/2016, S. 136-138.*
- Maywald, J. (2014): *Der Kinderrechteansatz in Einrichtungen für Kinder – Auswirkungen auf die Qualität pädagogischer Beziehungen. In: Prengel, A. & Winklhofer, U. (Hrsg.): Kinderrechte in pädagogischen Beziehungen. Band1: Praxiszugänge. Opladen: Verlag Barbara Budrich, S. 91-99.*
- Maywald, J. (2016): *Kinderrechte in der Kita. Kinder schützen, fördern, beteiligen. Freiburg: Herder Verlag.*
- Pesch, L. (2014): *Kinder ernst nehmen – Schlussfolgerungen für soziale Berufe aus der UN-Kinderrechtskonvention. In Straßburger, G. & Rieger, J. (Hrsg.): Partizipation kompakt. Für Studium, Lehre und Praxis sozialer Berufe (S. 108-111). Weinheim: Beltz Juventa.*
- v.d. Pfordten, D. (2016): *Menschenwürde. München: Verlag C.H. Beck.*
- Prengel, A. (2016): *Bildungsteilhabe und Partizipation in Kindertageseinrichtungen. WiFF Expertisen, Band 47. Hrsg: Deutsches Jugendinstitut e.V. München: Deutsche Jugendinstitut.*
- Priebe, M. (2012): *Demokratie in der Krippe leben. In: Höhme-Serke, E., Priebe, M. & Wenzel, S. (Hrsg.), Mit Kindern Demokratie leben (S. 17-23) Aachen: Shaker Verlag, S. 17-23.*
- Rehmann, Y. (2010): *Partizipation in Kindertageseinrichtungen. Zur Bedeutung von Verfassungen für den pädagogischen Alltag. Eine Evaluation. Kiel, Fachhochschule.*
- Shklar, J. (2013): *Der Liberalismus der Furcht. Berlin: Matthes und Seitz.*
- Sturzbecher, D. & Großmann, H. (Hrsg.) (2003): *Soziale Partizipation im Vor- und Grundschulalter. Grundlagen. München: Ernst Reinhardt Verlag.*
- Sturzenhecker, B., Knauer, R., Richter, E., Rehmann, Y. (2010): *Partizipation in der Kita. Evaluation demokratischer Praxis mit Vorschulkindern. Abschlussbericht, Universität Hamburg.*
- Tomasello, M. (2010): *Warum wir kooperieren. Berlin: Suhrkamp.*
- Triska, S., Jaiser, S. & Haußmann, M. (2015): *Partizipation von Kleinkindern. Fachliche und konzeptionelle Impulse. Hrsg. Kommunalverband für Jugend und Soziales Baden-Württemberg.*

Partizipation in der Krippe – Grundlagen und Anregungen für die Praxis

von Yvonne Rehmann

EMPFEHLUNGEN ZUM WEITERLESEN

Weiß, K. (1988): *Ich bin klein, aber wichtig. Janusz Korczak. Porträt. Film. Ellwangen: Media-Versand.*

Whalley, M. & das Pen Green Center Team (2008): *„Eltern als Experten ihrer Kinder. Das „Early Excellence“-Modell in Kinder- und Familienzentren. Berlin: Dohrmann Verlag.*

Kraneis, R. & Vollmann, C. (2016): *Partizipation in der Krippe: von der Selbstbestimmung zur Mitbestimmung. Kita Aktuell spezial: Partizipation in der Kita, Nr. 4/2016, S. 145-147.*

Pikler, E. (2013/1940): *Friedliche Babys – zufriedene Mütter. Pädagogische Ratschläge einer Kinderärztin. 4. Aufl. Freiburg: Herder.*

Rehmann, Y. (2016a): *Partizipation in der Krippe. In: Knauer, R. & Sturzenhecker, B. (Hrsg.), Demokratische Partizipation von Kindern (S. 132-156) Weinheim: beltz Juventa.*

Rehmann, Y. (2016b): *Zutrauen und Beteiligung von Anfang an. Voraussetzungen der Partizipation von Krippenkindern. In: Theorie und Praxis der Sozialpädagogik. Nr. 5/2016. S. 30-33.*

6.3 Glossar

Selbst- und Mitbestimmung Demokratische Partizipation in der Krippe nimmt nicht nur die Selbstbestimmungsrechte der Kinder in den Blick, sondern klärt auch die Frage, wie bereits Krippenkinder an gemeinschaftlichen Entscheidungen beteiligt werden können. Zwar ist das Erkennen der eigenen Bedürfnisse die Grundlage dafür, sich in der Gruppe miteinander und für andere engagieren zu können, doch sollten die kooperativen Fähigkeiten und die Bereitschaft der Kinder Teil einer Gruppe zu sein keinesfalls unterschätzt werden. Mitbestimmung kann auch schon in der Krippe beginnen.

Dialoge im Handeln Eine wesentliche Fähigkeit jeder pädagogischen Fachkraft sollte es sein, Dialoge, d.h. ergebnisoffene Aushandlungen auf Augenhöhe zu führen, ohne das Kind/die Kinder dabei in Richtung der eigenen Sichtweise zu manipulieren. In der Krippe beinhaltet dies die Fähigkeit, Dialoge in Handlungen und gemeinsames Tun zu übersetzen.

KiTa Fachtexte ist eine Kooperation der Alice Salomon Hochschule, der FRÖBEL-Gruppe und der Weiterbildungsinitiative Frühpädagogische Fachkräfte (WiFF). KiTa Fachtexte möchte Lehrende und Studierende an Hochschulen und Fachkräfte in Krippen und Kitas durch aktuelle Fachtexte für Studium und Praxis unterstützen. Alle Fachtexte sind erhältlich unter: www.kita-fachtexte.de

Zitiervorschlag:

Rehmann, Y.: Partizipation in der Krippe – Grundlagen und Anregungen für die Praxis. Verfügbar unter: <http://www.kita-fachtexte.de/XXXX> (Hier die vollständige URL einfügen.). Zugriff am T.T.MM.JJ